Merc.
90.u

Sechs Briefe

über den

Handel der Hansestädte

besonders

mit Beziehung auf die Angriffe

des

Manuscripts aus Süd-Deutschland.

Von

einem Hamburger.

1821.

Merc.
90 u Heller

Sechs Briefe

über den

Handel der Hansestädte

besonders

mit Beziehung auf die Angriffe

des

Manuscripts aus Süd-Deutschland.

Von

einem Hamburger.

Min. d. Innern

Bremen, 1821.
Gedruckt bei Johann Georg Heyse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die folgenden Briefe wurden durch eine Schrift veranlaßt, die wegen ihrer oft zwar gewagten aber oft treffenden Aufstellungen zu den seltensten Erscheinungen in der politischen Literatur gehört. Das pseudonym erschienene „Manuscript aus Süd-Deutschland" hat die Aufmerksamkeit der lesenden Welt sowohl als die mancher Regierung auf sich gezogen. — Der bis jetzt unbekannte Verfasser scheint, für einen gewissen Theil der neuern Geschichte Quellen aufgefunden zu haben, die nicht jedem zugänglich sind; er bemüht sich die geheimsten Triebfedern zu den neueren Begebenheiten aufzudecken und weiß sich durch den Ernst der Gründlichkeit und den Zauber der Beredsamkeit auf sein Publicum einen solchen Einfluß zu verschaffen, daß man fast vergißt, sich

über den Zweck des Buches Rechenschaft abzufordern. Seine Darstellung das Geschehenen ist aber von seinen Vorschlägen: was geschehen soll dermaßen verschieden, daß der kältere Leser bald auf die Vermuthung geräth, der Zweck sey in etwas anderm als in geschichtlicher Forschung zu suchen. — Man ist durch die guten diplomatischen Materialien, die dem Buche zum Grunde liegen, veranlaßt, es als eine Art diplomatisches Manifest zu betrachten, wodurch eine gewisse politische Secte das deutsche Publicum ergründen will — denn es kann nichts schroffer abstechen als die klare, glänzende Darstellung der bisherigen Fehler und Mängel, von dem krummen, lichtlosen Wege, den der Verfasser als den der Besserung vorschlägt. Unter den nichtigsten, ungegründetesten Vorwänden, sucht er zur Bekriegung und Auflösung der kleinen Staaten und besonders der bis jetzt so glücklich als nützlich gewesenen Hansestädte aufzureizen. Er will ihre Schädlichkeit für Deutschland, ihre Nutzlosigkeit überhaupt beweisen; in alle Perioden der Geschichte

streuet er, so wie in alle Perioden seines Buches, Anklagen gegen sie ein. — Fast in jedem Kapitel desselben findet man nachlässig hingeworfene, gewissermaßen aus sich selbst hervorgehende Beschuldigungen der verschiedensten Art gegen die freien Städte, die sich dann in dem Vorschlag auflösen, sie anderen Staaten einzuverleiben. Dabei verfährt er, mit großer Verschmitztheit. — Süd-Deutschland dessen Wohlstand weniger als der Norden vom Seehandel abhängt, wählt er zum Schauplatze seines Kampfes, und der Augenblick wo man bemüht ist, die Vorurtheile gegen den Seehandel recht einheimisch in Deutschland zu machen, zum Zeitpunct seines Angriffes. Gewandter noch zeigt er sich dadurch, daß er vorgiebt: in den Städten den modernen Erzfeind Deutschlands bekriegen zu wollen. — Der Herrschaft Englands soll durch den Untergang der Städte ein Ende gemacht werden, und da im Kriege keine Hülfe zu verschmähen ist; so hat das Manuscript das ganze Corps der Schriftsteller zu Verbündeten angerufen, die schon

längst mit gewissen deutschen Städten im Kriege begriffen sind. — Es kann keinem, der sich in periodischen Blättern etwas umgesehen, entgangen seyn, wie eine gewisse Klasse sich abarbeitet recht oft und viel und breit das deutsche Volk zu überzeugen: es müsse so lange arm und elend bleiben, bis man einigen Fabricanten die Erlaubniß ertheilt, ihre Waare ausschließlich und so theuer sie wollen ihm aufzudrängen. Alles wird angerufen: Patriotismus, Wissenschaft, Nationalstolz, Mitleiden, Gerechtigkeit, Geschichte, Freiheitssinn bis zum sogenannten gemeinen Menschenverstand werden aufgeboten, um ein System zu verbreiten, dessen Schädlichkeit glücklicherweiße durch dessen Unausführbarkeit gehemmt ist. Da aber die Außenseite desselben etwas Volksthümliches zu haben scheint, da dem hier und da leidenden Theil der National Industrie eine Hülfe versprochen wird, so ist es nicht zu verwundern, daß bei einem kleinen Theil der sonst so sinnigen deutschen Nation die wilden Pläne von Retorsions-Kriegen,

von geschlossenen Handelstaaten, von Aufhebungen aller einzelnen Staatseinkünfte einigen Eingang finden — Die Folgen solcher schmeichelnden Arzneimittel, sind aber oft schädlicher als das Uebel selbst — Und so hat denn auch der Verfasser des Manuscripts auf die sogenannte Unabhängigkeit des Handels sogleich seinen Plan zur Einverleibung der Städte, zur Vertilgung ihrer Freiheit gegründet. Freilich ist es ihm mit dem Grunde nicht ernst, doch findet er ihn gut genug um dadurch die hier und da irre geleitete öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und wenn immer auch der Nürnberger Handels-Verein sich von aller Gemeinschaft mit ihm lossagt, so sind die Folgen der falschen Lehre nicht zu vertilgen — dann ist es wahr, daß die freien Städte, Knechte, Agenten Englands sind, Deutschland aussaugen und das Hinderniß zu seinem Wohlstande werden, so hat das Buch vollkommen recht, sie als Opfer für die Gesammtheit zu fordern. Aber der Irrthum liegt in den Vordersätzen, in den vielleicht gut gemeinten aber irrigen und schädlichen Aufstellungen des Handels-Vereins — Und daher glaubte ich der Wahrheit und dem Vaterlande es schuldig zu seyn den bösen Absichten des Verfassers des Manuscripts

dadurch entgegen zu arbeiten, daß ich seine Mittel, die Irrthümer des Vereins zu entkräftigen suche. Durch diese flüchtigen und unzusammenhängenden Briefe konnte ich mir nicht schmeicheln, das ganze Gewebe der Täuschung zu zerreißen, welches das deutsche Volk und selbst die deutschen Fabrikanten seit einigen Jahren verstrickt; doch würde es mir schon genugthuend seyn, wenn ich dazu beigetragen hätte, einzelne Lichtstrahlen in den Nebel, einige Löcher in das Gespinnst gebracht, besonders aber durch die Aufdeckung der schlechten Gesellschaft auf die bösen Folgen der Irrlehre aufmerksam gemacht haben.

April 1821.

M. J. Haller.

N. S. Bei Gelegenheit der neuen Ausgabe hat der Verf. zu vielen Stellen Erläuterungen hinzugefügt und manche mehr ausgeführt — Auch ist der 6e. Brief ganz von der ersten Ausgabe in einem benachbarten öffentlichen Blatte verschieden — Diese Bemerkungen glaube ich für diejenigen Leser nicht überflüssig, welche die Briefe aus den Zeitungen zu kennen glauben.

Der Herausgeber.

Erster Brief.

Ueber den Handel und seine Beziehungen zu der deutschen Industrie, mit Hinsicht auf die Hansestädte.

Schon durch die Recension in der Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 20. Nov. aufmerksam gemacht, erhielt ich durch Ihre mehr boshafte als gutmüthige Mittheilung, das Buch (Manuscript aus Süd-Deutschland) zu recht gelegener Zeit. Muß ich nicht Bosheit vermuthen, wenn Sie mir, einem alten Hanseaten, ein Werk schicken und es obendrein als gediegen, geistvoll und gehaltreich schildern, das zwar vielen Staaten Fehde ankündigt, keinen aber mit einem so unumwunden erklärten Vertilgungskrieg bedroht, als die freien Städte, das sogar meine Landsleute Barbaresken, Fremdlinge, Blutsauger nennt? Dem sey nun wie ihm wolle, so sage ich Ihnen nichts desto weniger Dank dafür. Ich habe es mit großem Interesse gelesen und bekenne freimüthig, daß trotz der vielfach eingestreuten Irrthümer, ich mich nicht über die, wenn gleich etwas zu scharf gezeichneten Wahrheiten, sowohl das Bestandne als das Bestehende angehend, täuschen kann. Mag der obenerwähnte Recensent immerhin im Allgemeinen Recht haben, über Absicht und

Tendenz der Schrift oder der Parthei zu klagen, zu welcher er den Verfasser zählt, so ist und bleibt doch der einzige Weg zur Widerlegung einer Schrift, Thatsachen den Thatsachen, und Gründe den Gründen entgegen zu setzen. Gerade die Weise, wie der Verfasser schreibt und der Recensent widerlegt, beweißt die Schädlichkeit (und nicht, wie Letzterer es meint, den Nutzen) des Preßzwanges. Eine Halböffentlichkeit hindert nie die Verbreitung, oft aber die Widerlegung. Wenn ein Buch sich durch die Censurwache durchschleichen, seinen Weg durch Ueberlieferung von Hand zu Hand sich bahnen muß, so ist es freilich nicht Allen sogleich zugänglich, aber gewöhnlich dem am spätesten, der am meisten geeignet ist, den Irrthümern zu begegnen *). Von der andern Seite trägt die Art der Tradition, so wie der Nimbus des Geheimnisses dazu bei, dem Inhalte des Buchs leichteren Eingang und tieferen Eindruck zu verschaffen. So wie jeder Mensch geneigt ist, den vertraulichen Mittheilungen mehr Glauben als den öffentlichen beizumessen, so trauet jeder Leser der halblauten Offenbarung mehr Wahrheit zu, als der gründlichsten Darstellung. Es liegt schon in der menschlichen Natur, dem vermeintlich ausschließlichen Besitze mehr Liebe als dem Gemeingute zu schenken. Je öffentlicher ein Buch ist, desto eher und unpartheiischer findet es Beurtheiler, sowol dem Inhalt als der Absicht nach, und die Irrthümer darin können nicht so leicht und nicht so tief Wurzel fassen. Glaubt unser Recensent denn wirklich, daß wenn der Censur mehr Strenge gegeben wäre, es einem solchen schwer verkappten Pseudonymen, der deutsch

---

*) Die Widerlegung eines verbotenen Buchs unterbleibt auch oft, weil der, welcher widerlegen kann und will, leicht auf die Meinung geräth, daß der Schädlichkeit desselben durch die Behinderung des Umlaufs bereits vorgebeugt sey.

schreibt, schwedisch sich nennt, der einen italienischen Buchhändler und einen englischen Verlagsort wählt, weniger gelingen würde, seine gedruckten Manuscripte unentdeckt zu verbreiten? Und welche Kraft traut Recensent seinem Styl, seiner Darstellungsgabe zu, um damit, und damit allein, ohne alle weitere Gründe das vermeintliche Gift zu vertilgen, das der Verfasser verbreitet hat? Wenn nun auch der Verfasser, wie Recensent mit Recht darthut, zu gleicher Zeit, die altwürtembergischen Stände und den Bundestag, die Diplomaten und die Demagogen und Deutschthümler, Herrn von Gagern und Cotta und Görres, den Adel und die Hanseaten hie und da angreift, so kann er darum doch immer noch Recht haben. Ich sage: er kann, denn die Wahrheit ist so wenig das Monopol von einzelnen Menschen und einzelnen Instituten, als einzelne Menschen und einzelne Institute vollkommen und unfehlbar sind. Tadelt ja der Recensent selbst die alte Weisheit des Urdeutschthums und die neue Weisheit des verflossenen Jahrhunders! Feindet er doch zu gleicher Zeit de Pradt und Hone und die Neckarzeitung, die halbgebildeten Leser und die ganze Schaar der Tagsschriftsteller an! Will man solchen Schriften begegnen, so muß man die Irrthümer aufdecken, ihre Schädlichkeit beweisen und sie berichtigen. Enthält ein solches Buch wie das vorliegende wirklich enthält, vielerlei und verschiedene Gegenstände, so fasse Jeder, der sich dazu berufen fühlt, den ihm zu nächst liegenden auf. Auf diese Weise nur wird die Wahrheit befördert, nicht durch Schmähungen, Absprechungen, Aufstellen privilegirter Meinungen. Mit diesen macht man das Uebel noch ärger, weil der Unbefangene glauben muß, es fehle an Gründen. Bruler n'est pas rèpondre war die treffende Antwort jenes französischen Philosophen, als man ihm das öffentliche Verbrennen seiner Schriften anzeigte. Um nun meinerseits zu beweisen, daß der vorgezeichnete Weg der rich-

tige ist, will ich sogleich unter den vielen und wahrlich schädlichen Irrthümern in dem fraglichen Buche den Theil herausheben, den ich in meinem Wirkungs- und Erfahrungskreise zunächst erreichen kann. Der Verfasser greift die Hansestädte aus zwei Gründen an; er sucht den geheimen Zweck seines Buches zwiefach zu befördern. Erstens will er den Theil des Publikums, auf den er zunächst zu wirken sucht, die Bewohner Süd-Deutschlands, durch die Anfeindung des Seehandels gewinnen. Die Unterdrückung deutscher Industrie, das Ausfließen deutschen Geldes, die Unterwerfung unter englische Alleinherrschaft, und alle solche den Hanseaten hie und da aufgebürdeten Absichten müssen leicht Eingang bei einem Publikum finden, das schon ohnehin durch Flugschriften, Zeitungsaufsätze u. s. w. bearbeitet ist. Jeder, der sich in einem leidenden Zustande glaubt, freut sich, wenn er die Quelle seines Uebels entdeckt zu haben vermeint. Durch das schmeichelhafte Bild, das der Verfasser von den Süd-Deutschen, im Gegensatz zu dem grausenvollen des Nord-Deutschen aufstellt, giebt er deutlich die Buhlerkünste zu erkennen, mit denen er zu verfahren gedenkt. Zweitens will der Verfasser durch die Hansestädte dem Einverleibungs-System, als dessen Apostel er sich öffentlich ankündigt, Nahrungsstoff geben. Er will einzelne deutsche Mächte, die er die unvermischten nennt, durch Austausch, Arrondirung, Mediatisirung vergrößern, und da er nicht viele kleine Staaten mehr auf der deutschen Karte findet, die größern aber dazu wohl nicht geneigt vermuthet, so will er die Freiheit der freien Städte vernichten, oder, wie er es nennt, „die Städte mit Deutschland vereinigen." Da das ganze Buch für Süd-Deutschland geschrieben ist, ja deutlich sich für eine Theilung der Nation in Süd- und Nord-Deutsche ausspricht, so will er mit dem ersten, ostensiblen Zweck das Volk, und mit dem zweiten, dem weniger ostensiblen, die Fürsten gewinnen.

Er schließt sich daher sowohl an das politische System der „großen Massen" als an den Nürnberger Handelsverein an. Diese Taktik ist um so gefährlicher, als sie, eines Theils, durch das Schmeicheln eines Lieblingsirrthums, ein großes Publikum für viele andere noch schädlichere Irrthümer gewinnt, und anderntheils alle diejenigen, deren politisches Interesse das Buch befördern soll, die Farbe des sogenannten Handelsvereins anzunehmen bewegt; eines Vereins; dessen irrige Ansichten um so schädlicher werden, jemehr man geneigt sich findet, gute Absichten bei den Unternehmern und Beförderern vorauszusetzen. Die Anschuldigungen der Hansestädte sind folgende: 1) sie haben Nichts zur Befreiung der Nation in neuerer Zeit beigetragen, vielmehr halten die Magistrate ihre Unterthanen im Feudalzwang, 2) ihre Kaufleute, besonders die von Hamburg und Bremen, seyen gegen das Kontinentalsystem, welches doch das wahre europäische Interesse befördere, aus Eigennutz eingenommen, 3) sie seien eine Kolonie oder Factorei Englands und haben als solche die Plünderung des übrigen Deutschlands und die Vernichtung seiner Industrie zum Zwecke, und endlich 4) sie wollen ihre scheinbare Unabhängigkeit und zweideutige Souverainetät dem deutschen Vaterlande nicht zum Opfer bringen.

Ich will mit dem Theil dieser Anklage anfangen: der mehr oder weniger Nahrung an vorsätzlich verbreiteten Vorurtheilen findet, und der zum Theil das Treiben des Vereins für sich hat. Die Hansestädte, meint Hr. Erichson, sind bloße Faktoreien Englands. Hier würde er seinen Recensenten in Bausch und Bogen eine gewaltige Blöße gegeben, er würde durch die Worte des Meisters, die Schule verrathen habeu, wenn er nicht zu seinem Glück, den Handelsverein hier zum Alliirten hätte, dem man doch, trotz seiner Liebe zum Continentalsystem, keine Anhänglichkeit an

Napoleon, an diesen Generalvereiniger, zutrauen darf. Auch der Verein hat der Hansa, der „unter dem neu aufge„häuften Schutt verfallener Reichsstädterei, vergrabene und „eingeschlafenen Hansa." (Organ 1820. Nro. 34.) seine Ungnade erklärt; „sie fürchtet", sagt das Organ des Vereins, „den ausländischen Kram zu verlieren;" „ganze Städte" sagt er in seiner Eingabe an den Wiener „Ministerialkongreß „zapfen den Deutschen das Nationalver„mögen ab, und thun den Fremden Handlangerdienste." Darunter soll nun direkt: Leipzig, und indirekt Hamburg und Bremen gemeint seyn, jedoch Hamburg nur minus der großen Mehrzahl der Bewohner, welche den Antipiratenverein konstituiren. (Organ 1820. Nro. 15.) „Die Hansestädte befördern die Alleinherrschaft des englischen Handels." Daß unser Verfasser hier nicht die wirkliche Präponderanz Englands, die im Kriege nur sich äußernde, und im Kriege nur anwendbare Alleinherrschaft zur See meint, versteht sich von selbst; er ist, als Diplomatiker, (wofür man den Verfasser halten muß) schon bestimmter als seine Bundesgenossen, die in ihren Klagen der Alleinherrschaft zur See mitunter es zuschreiben, wenn im tiefen Frieden der Absatz von Parchent stockt. Was er aber darunter versteht, wie ein Alleinhandel in jetzigen Zeiten sich gestaltet, das ist auch bei ihm nicht klar. Die Verwirrung der Begriffe durch Verwechslung der ähnlich scheinenden Benennungen gehört überhaupt zu den Elementen der Schriftsteller dieser Klasse. Mit den Worten Handel, Activ- und Passivhandel, Zwischenhandel, Handelsbilanz, Alleinherrschaft, Seedespotismus werfen sie in großen Umrissen um sich, wie weiland die französischen Volksfreunde mit Gleichheit, Freiheit u. s. w. es machten. Kommt es aber zur Auseinandersetzung, so merkt man den Ausdrücken sogleich die falsche Anwendung oder die Begriffsleerheit an. So ist es z. B. nicht der direkte Handel mit England, den der Verfasser zur Sünde den Han-

seaten anrechnet, (und man sollte doch unter Beförderung des englischen Handels nichts anders vermuthen) sondern wie er sich S. 205 ausdrückt „hängen bei ihnen Gewerb und „Handel vom russischen, schwedischen, englischen, amerikani„schen, spanischen und italienischen Handel ab." Der Verfasser verräth hier sein und seiner Genossen Geheimniß. Nicht diesen oder jenen Handel, sondern den Handel überhaupt feinden sie an, und weil sie, sprächen sie frei heraus, zur Zeit noch keine Anhänger finden würden, müssen sie den Handel zum Erbtheil Englands machen, und ihre Verfolgung gegen Englands Handel richten. Weil sie den gesunden Sinn des deutschen Volkes beachten müssen, erheben sie den Handel dem Namen nach, und reizen gegen ihn auf, der That nach. An die Spitze aller Staatsglückseligkeit setzen sie den Handel; Beförderung des Handels ist der Zweck und der Name ihres Vereins. Was hat aber fragten sie, die Verarmung von Deutschland herbeigeführt? Wer denn die 30 Millionen Deutsche zu Bettlern gemacht? Darauf zur Zeit noch die Antwort: die Messen, die Häfen, das Ausland, ja nicht der Handel. — Sie scheinen es vom Antonius beim Shakspear gelernt zu haben, der auch das römische Volk nicht wirksamer gegen dessen Günstling aufzureizen wußte, als wenn er derb dessen Namen verherrlichte. Je schneidender seine Rede wurde desto öfter wiederholte er sein „und Brutus ist ein ehren„werther Mann." Oder klingt es etwa anders wenn das Manuscript S. 107 sagte: „Wir haben endlich den Han„del als das große Lebensprinzip der Völker kennen ge„lernt" und unmittelbar darauf hinzusetzt „wir haben erfah„ren daß ein Kontinentalsystem unser Gewerbe belebt?" Ich muß also wohl zuerst den Handel überhaupt retten, dann den der Hansestädte besonders, aus den Händen seiner Feinde sowohl, als aus dem vermeinten englischen Joche befreien, überhaupt das gepriesene und beneidete englische Handelssy-

stem etwas näher untersuchen, und dann mich bestreben, meine Vaterstadt wieder, nach des Verfassers Sprache: „mit Deutschland zu vereinigen,“ und das soll denn der Inhalt meiner folgenden Briefe seyn, wozu ich mir im Voraus Ihre Geduld erbitte.

Zweiter Brief.

Sie verbitten sich alle Theorien. Diese Nichtbeachtung der Theorie ist aber selbst eine Theorie, und als die des Vereins mehrmalen von ihm aufgestellt. Das bewegt mich dann einen Augenblick bei den Grundsätzen dieser Gesellschaft mich zu verweilen. Zuförderst sey es gesagt, daß ich die Weise, durch Vereine das Gute zu bewirken sehr billige, und daß ich jeden Verein hoch schätze, der durch gemeinsamen Rath den Weg zur gemeinsamen That im öffentlichen Leben, insoweit sie erlaubt ist, vorzeichnet. Solche ausgesprochene Gesammtüberlegungen können viel Nützliches zu Tage fördern, und haben in England Manches zu Tage gefördert, worauf der Ruf seiner Nationalität (das erste Element aller Alleinherrschaft) gegründet ist. Was der Handelsverein in seinem Journal (Organ 1819 Nro. 20) zu Gunsten solcher Privatversammlungen sagt, kann nicht genug beherziget, und verdient allgemein gelesen zu werden. Nur aber muß der Zweck eines solchen Vereins deutlich ausgesprochen und niemals seinen Theilnehmern entrückt werden, wenn er anders den Charakter der Wahrheit behaupten will, ohne welcher er immer schädlich oder unwirksam wird. Die vorgeschlagenen Mittel mögen immerhin fehlgegriffen, irrig seyn, nur darf das Ziel nicht verdrehet oder gar aus eigennützigen Absichten verschoben werden. Wer sich zur Beförderung des Handels, in seinem allgemeinen Begriff

oder zu der der Nationalindustrie vereinigt, darf nicht erwarten, daß man nur einen kleinen Theil davon im Auge habe, er darf nicht, als Zweck die Ausschließung aller andern Industriezweige vermuthen, um einzelnen Fabrikanten dadurch zu helfen, oder vielmehr, ohne ihnen dadurch zu helfen. Daher die Vereereinten zu loben, hoch zu loben sind, während ein Theil der Vereiner zu tadeln ist. Gesetzt der Verein hätte sich „zur Beförderung des Verbots ausländischer Industrie" genannt, wie gering würde nicht die Zahl seiner Anhänger, oder vielmehr wie groß nicht die seiner Gegner, bei dem Landbau sowohl, als bei der Schiffahrt, bei dem Handel, bei der Masse des Volks und selbst bei einzelnen Theilen der Fabrikaticn gewesen seyn? Von der andern Seite wenn er sich „Verein zur Beförderung des innern freien Verkehrs in Deutschland" genannt hätte, wer würde sich nicht mit Liebe ihm zugesellt haben? Wer würde nicht diesen allgemeimen guten Entzweck zu befördern gesucht, zum wenigsten gewünscht haben? Selbst die, welche an der Ausführbarkeit eines solchen Plans, bei dem zu sehr zerstückelten Interesse der einzelnen Mächte in Deutschland, zweifeln, würden nicht zurückgeblieben seyn, sich zur Untersuchung und Prüfung anzuschließen. Jetzt aber verbindet der Verein beide dieser Absichten, (wovon eine jedoch mehr als die andere deutlich ausgesprochen ist) und hängt das Schild der Allgemeinheit aus. Diese Allgemeinheit: Handel, begreift nun unendlich mehr als den einen, den wohlthätigen Zweck, und steht mit dem andern dem schädlichen, in offenbarem Widerspruch. Was folgt daraus? Die Uneigennützigen, die nur das Interesse der Gesammtheit vor Angen haben, treten nicht hinzu, oder trennen sich wieder davon, sobald sie ihren Irrthum gewahr werden, und den direkt Betheiligten wird als Eigennützigen nicht geglaubt. Das Gute des Vereins wird daher durch die Beimischung des Schädlichen vereitelt. Freilich sagen die Häupter des Vereins: wir wollen nicht

Verbot der fremden Industrie sondern nur Drohung des Verbots bewirken. Aber glauben sie den wirklich, daß diese Drohung England bewegen werde, unsere Fabricate dem englischen Verbrauche zugängig zu machen? Hat denn England sich durch die Verbote in Frankreich und Östreich bewegen lassen, die Manufacturen dieser Länder einzulassen? Frankreich und Östreich haben 55 Millionen Einwohner und Deutschland (ohne Östreich) nur etwa 20 Millionen. Aber gesetzt auch England ließe unsere Fabrikate frei zu, ist denn der Verein wirklich der Meinung, daß unsre Fabriken einen größern Absatz dadurch erlangen werden? Ist er hingegen, wie Sie und ich, vom Gegentheil überzeugt, was kann dann die englische Freilassung uns nützen, wenn dadurch die diesseitige Zulassung der englischen Fabrikarbeit bedingt ist? Wir sind jetzt nicht im Stande so wohlfeil für uns, und bei uns selbst zu arbeiten, als die englischen, mit 10 oder 20 pCt. Unkosten vertheuerten Manufakte uns zugebracht werden; dürfen wir also erwarten, daß wir den Engländern, in ihrem Lande, wo sie an ihren Waaren obige 10 und 20 pCt. ersparen, unsre Arbeit die noch mit andern 10 und 20 pCt. Transportspesen erhöht ist, wohlfeiler werden geben können? An ein Gelingen des Zwanges als Drohung ist mithin nicht zu denken, denn entweder das Ziel wird nicht errungen oder es ist nicht des Erringens werth; wir erlangen die Zulassung nicht, oder gewinnen nichts damit. Die Frage: warum weigern dann die Engländer sich uns gefällig zu beweisen, werde ich (da unser Briefwechsel nun einmal ein polemisches Ansehen gewinnt) weiterhin, wenn ich über Englands Handel meine Meinung äußern werde, beantworten. Wenn also der Verein „Verbot diesseits bis zur Einlassung jenseits“ vorschlägt, so könnte er sich selbst darüber nicht täuschen, daß dieser angeblich transitorische Zustand nicht ein permanenter werden müsse; er hat das Beispiel Frankreichs und Östreichs vor sich; er glaubt, Englands Allein-

herrschaft sey auf die Ausschließung gegründet; und was mehr ist er schlägt selbst den Zoll auf die engl. Waaren als Gesammtrevenüe, als Ersatz der ausgefallenen Zollsteuer bei den Einzelnen vor. Konnte er sich nun selbst nicht täuschen, so frage ich, warum will er denn Andere glauben machen, daß er nicht das Verbot diesseits, sondern nur die Zulassung jenseits bezweckt? Warum nicht lieber geradezu gesagt: „Wir können nicht so wohlfeil als die Engländer arbeiten, „wir müssen also das Wohlfeile einzuführen verbieten, damit „wir den Absatz, den wir außerhalb nicht erlangen können, „zum wenigsten zu Hause erzwingen."

Das ist die wahre Aufgabe des Vereins. Selbst hohe Zölle vorzuschlagen, um beiden Theilen, der Statseinnahme und den Fabriken zu nützen, ist Täuschung, denn beide Vortheile stehen miteinander in Widerspruch. Die Staatskasse wünscht Einführung, um Zoll zu erheben, die inländische Industrie Nichteinführung, um bessern Absatz zu finden. Ist der vorzuschlagende Zoll hoch genug, um unsere eigenen Waaren wohlfeiler zu stellen, so bringt er nichts ein; ist aber, trotz des Zolles, die ausländische Arbeit immer noch billiger zu kaufen, so hilft er nichts dem Fabrikinteresse. Nur Einem kann er nützlich werden, und vielleicht keinem von Beiden, wenn man ihn, wie seinen Vorfahren den Kontinentaltarif, zu umgehen versteht. Alle Alternativen, die der Verein aufstellet, lösen sich in ein unbedingtes Verbot der ausländischen Industrie auf. Es läßt sich gut hören, entweder Zulassung (außerhalb) oder Verbot oder hohen Zoll (diesseits); die beiden Endfiguren sind aber nur Zierrathen, wovon die erste das Volk, seinen Nationalwillen, und das letzte die Fürsten ihre Einnahme, ergötzen soll. Der Zweck ist Verbot, damit einzelne Fabriken ihre Arbeit los werden. Ist das Beförderung des Handels? Ist das Volkswohl? Ist ein solcher Zweck gut, billig, recht? Da tritt

nun die Theorie ein — aber die Theorie will man nicht, Sie nicht, der Verein nicht — dieser theilt sogar seine Gegner (und es sind wenige) in zwei Klassen, in gutmüthige, das sind die Theoretiker, und in schlechte, das sind die englischer Waarenhändler. Ich kann wohl begreifen, wie man Kaufmann ohne englische Waaren seyn kann, wie aber die Wissenschaft (und das ist doch Handel und Staatswirthschaft?) ohne Theorie wie überhaupt Praktik ohne Lehre besteht, weiß ich wirklich nicht. Für wen ist dann die Theorie? Etwa für den Luxus? Oder für das Lob; wie man von der Tugend zu sagen pflegt, jeder liebt sie, keiner übt sie? Newton und Kepler und Adam Smith hätten umsonst gelebt, weil Valentin Heins ein Rechenbuch schrieb, und der jenseit angeführte Hr. von St. Cricq (der, beiläufig gesagt, Generaldirektor der französischen Douanen ist) das Verbotsystem erprobt glaubte? Allerdings ist es die bequemste Weise Recht zu haben — man verbittet sich Gründe. Der Verein nennt sie Theorie, das Manuscript heißt sie nordische Intelligenz. Ich will es einmal versuchen, ohne Theorie, den Handel durch den sogenannten Menschenverstand zu rechtfertigen. Der Handel, sagt unser Manuscript, „ist das große Lebensprinzip der neuern Völker.“ Indem der Handel hier den werthlosen Überfluß gegen die Bedürfnisse dort austauscht, hat er allerdings Beiden ein neues Leben gegeben; denn hier hat er ein todtes, nutzloses Kapital in ein fruchtbringendes verwandelt, und dort hat er das, was zur Erzeugung nöthig ist herbeigeschafft. Der Weizen Polens und Rußlands ist nur soweit Segen als er verzehrt werden kann. Wäre es denkbar, daß der Überfluß aus jenen Ländern nicht weggeführt werden könnte, so würde er er weniger Werth als der schwer zu verwitternde Kiesel haben. Von der andern Seite würde der Mangel an Zufuhr des rohen Materials auf die englische Industrie nicht weniger lähmend wirken als der Mangel an Absatz. Holen und Bringen hat also gleiche

belebende Wirkung. Kein Land würde importiren, wenn es ihm nicht nützlich wäre, es sey nun, weil es dadurch etwas anders hervorbringt, oder weil es dadurch ein Bedürfniß befriedigt. Ohne eines von beiden würde das Eingebrachte wieder ein todtes Kapital werden, und das Einbringen sein Ende finden. Man braucht wohl nicht den Adam Smith oder sonstige Schriftsteller über Handelsbalance gelesen zu haben, um einzusehen, daß ein Land nicht immer bloß ausführen kann, denn wenn jeder Staat einen solchen Trieb hätte, wo sollen die Abnehmer herkommen? Dasselbe gilt von dem mehr Aus- als Einführen. Wer soll den Ueberrest haben? Jedes Land muß einführen und führt auch wirklich ein, sonst wäre es ein Unding ausführen zu wollen. Nur führt es nicht immer direct von dem Lande ein, wohin es ausführt. Man theilt gewöhnlich (wenn gleich uneigentlich) den producirenden Theil des Staats in drei Klassen, Ackerbau, Fabriken und Handel. Dem Ackerbau gilt es gleich, wer sein Erzeugniß ihm abnimmt, ob der Inländer oder Ausländer. Nicht gleichgültig ist ihm aber, ob Einer oder Beide von ihm kaufen wollen, denn im letzten Fall bekommt er einen höhern Preis als im ersten. Der Handel, welcher ihm einen Theil für das Ausland abnimmt, befördert also seinen Vortheil, und scheint daher in enger Verbindung mit ihm zu stehen. Aber auch von einer andern Seite sind sie in Bündniß getreten. Der Landmann hat außer dem was er der Erde abgewinnt noch mehrere Bedürfnisse, Kleider, Geräthe u. s. w. muß er eintauschen. Der Handel bringt sie ihm oft vom Auslande wohlfeiler zu, als er sie zu Hause kaufen kann. Der Ackerbau gewinnt also offenbar doppelt durch den Handel, er verkauft theurer und kauft wohlfeiler. Der Theil des Fabrikstandes, der zu Hause so wohlfeil als der Ausländer verkaufen kann, verliert nichts durch den Einfuhrhandel, ja er gewinnt durch die Importation des Urstoffs. Nur die Fabriken, die nicht

die Geschicklichkeit, die Erfahrung oder die örtlichen Vortheile haben, um mit dem Auslande zu konkurriren, verlieren durch das Bündniß, welches der Handel mit dem übrigen erzeugenden Theil der Nation geschlossen hat. So ist ungefähr der Zustand des Handels in Deutschland, Rußland und Nordamerika. Deutsche Wolle, russischer Flachs und amerikanische Baumwolle machen den Hauptbestandtheil englischer und anderer Länder Fabrikerzeugnisse aus, und alle drei Staaten führen diese Fabrikate wieder ein, (Deutschland eigentlich nur in kleinem Verhältnisse, denn seine Wollenfabriken führen viel mehr aus als man von fremden Wollenzeugen importirt). So wie der Handel nun in diesen Ländern das Bündniß mit dem Ackerbau zu haben scheint so hat er in den Ländern, die mehr Fabrikerzeugnisse als Urstoff produciren, die scheinbare Allianz gegen den Ackerbau. In England z. B., wo er die Manufacta verführt, sie also dem Bewohner theurer macht, führt er das rohe Material ein, und verhindert den Landmann einen hohen Preis zu erzwingen. Der Handel stellt demgemäß jederzeit das natürliche Verhältniß wieder her, welches Uebertheurung durch Mangel hier, und Werthlosigkeit durch Ueberfluß dort, zum Schaden der großen Mehrzahl der Nation verrükten; er ist offenbar der natürliche Kanal, durch welchen alle andere Gewerbe in ein, dem Ganzen wohlthätiges Gleichgewicht gebracht werden. Es kann daher nicht fehlen, daß in den oben berührten beider Arten ganz entgegengesetzter Staaten, der kleinere Theil, dem dadurch geschadet wird, daß er nunmehr dem größern nicht schaden kann, über den Handel seine bittern Klagen auf dieselbe Weise führet. In Deutschland führt der Verein der Fabrikanten (solcher nämlich, die ihrer Natur nach nicht bestehen können, denn die schlesischen Leinen- und Tuchfabrikanten zu Aachen werden es nicht) dieselbe Klage gegen den Handel, wie in England die Vereine der Ackerbautreibenden. Weil in England durch die Einfuhr

der Wolle und des Getreides der Fabrikant wohlfeiler arbeitet und wohlfeiler lebt, und durch dir Exportation theurer verkauft, findet sich der Landmann doppelt beeinträchtigt. Seine Viehzucht und sein Ackerbau bringen ihm weniger ein, und seine Kleider zahlt er theurer. Würde nun der Nürnberger Verein, wäre er in London, eben so ungestüm die Ausschließung der Einfuhr von Wolle und Getraide verlangen, als er hier die von Kattun fordert? Und doch ist beides ganz gleich. Dort würde der Handelsverein den Ackerbau vertreten, so wie er hier die Fabriken unter seinen Schutz nimmt. In England müßten das Volk und der Fabrikant theurer sein Brod zahlen, so wie in Deutschland das Volk und der Landbauer die Kleider schlechter oder theurer erkaufen soll. Aber die englische Regierung hat wirklich solche Schritte gethan? werden Sie fragen, darauf antworte ich ihnen in meinem nächsten Briefe. Genug, es ist immer der kleinste Theil, der sich über den Handel beklagt, und kann kein anderer als der kleinste seyn, weil der größte den Überfluß erzeugt, und die Bedürfnisse fühlt, welche beide der Handel zum Gegenstande hat. Je größer, je ausgebreiteter der Handel ist, desto größern Theil der Nation berührt er, und desto größer ist der Nutzen der Gesammtheit. Er kommt mit dem Erfordernisse und geht gleich weg, sobald er überflüssig wird. Der Handel kann weder des natürliche Gewerb stören, noch ein unnatürliches herbeiführen — er kann weder Wein nach Frankreich oder Wolle nach Deutschland bringen, noch beide von diesen Ländern beziehen, sobald man zu Hause besser sie bezahlt. Der Handel gleicht sich übrigens immer auch wieder von selbst aus; gesetzt: Deutschland zahlte Geld an England für seine Fabrikwaaren (welches jetzt zum Theil der Fall ist) so zahlt England wieder Geld für seinen Hanf an Rußland, und Rußland wieder Geld an Deutschland für seine Tücher. Wie kann es auch anders seyn? Wo sollten Geld oder Wechsel

herkommen, wenn einer immer zahlen und der Andere immer einnehmen soll? Der Handel schaft und unterhält die Fabriken durch seine Kapitalien, durch seinen Absatz und durch seine Zufuhr; aber nur die, welche dem Lande natürlich sind, als bei uns: Leinen, Tücher, Eisenwaaren u. s. w. Doch für heute genug — leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Ich bin Ihnen die Fragen zu beantworten schuldig geblieben. 1) Warum wir nicht fremdes Fabrikat verbieten oder hoch belegen sollen, da das erleuchtete England mit Getraide und Wolle so verfährt, ohne die Konsumenten zu berücksichtigen; 2) Warum England die deutschen Fabrikate wenn sie doch mit den inländischen dort nicht konkurriren können, nicht frei zuläßt. Darauf antworte ich ganz einfach: die Regierung Englands ist nicht frei, sie hat so schwer mit dem ganzen Finanzsystem zu kämpfen, daß sie demselben oft den einzelnen, vorliegenden Gegenstand, so zu sagen aufopfern muß. Die Englischen Minister wissen gar wohl, wie sehr sie durch Zölle auf Lebens- und Fabrikbedürfnisse, die Masse der Nation belästigen; sie würden wären sie so frei, wie fast alle anderen Regierungen es sind, sich gewiß nicht dem Interesse des Landbaues so willfährig beweisen. Die Bedürfnisse des Staats übersteigen aber bekanntlich in England so sehr die aller andern Länder, daß die Abgaben, sollen sie nicht eine Quelle der Verarmung werden, dem Belasteten durch irgend ein Mittel vom Staate wieder herbeigeschaft werden müssen. Nun ist der Ackerbau im England der Stand, der am meisten die Lasten trägt er muß also von einer andern Seite am meisten

begünstigt werden, und wie kann das anders als auf Kosten der Gesammtheit geschehen? Der Verzehrer muß die Abgaben unsichtbar tragen, die der Erzeuger sichtbar bezahlt. Der Fabrikstand leidet dabei doppelt, als Konsument und durch den theureren Arbeitslohn. Ihm darf man nun dieselben Hülfsmittel gewiß nicht versagen, wenn sie gleich nur scheinbar auf diesen Zweig wirken, nämlich Vernichtung aller Konkurrenz von Außen. Daher hohe Imposte, Verbote, welche entweder, wie bei Getraide und Wolle, schädlich, oder wie bei Fabrikaten überflüssig sind. Die Regierung muß in England dem Belasteten helfen und schmeicheln, will sie der täglichen Ausgabe nicht unterliegen, sie muß den Reichen in zahlfähigem Stande erhalten, wenn gleich der Arme dadurch noch ärmer wird; mit einem Worte, sie gehorcht der Nothwendigkeit. Hätten wir Deutsche den Weltfrieden, anstatt mit unserm Blute, vermittelst unsrer Kapitalien erkaufen müssen; wären wir wie die Engländer so unglücklich, daß der lange Krieg uns und unsern Nachkommen eine unabsehbare, in irgend einem Verhältnisse mit der englischen stehenden Schuldenlast aufgewältzt hätte, so würden wir freilich auch wie sie genöthigt seyn, die schädlichsten Mittel anzuwenden, um jeden Stand auf Kosten des andern die Leistung seiner Staatsverpflichtung möglich zu machen. Jeder Theil der Industrie, jeder Nahrungszweig würde sich alsdann auch bei uns genöthigt sehen, Zölle und Verbote zu verlangen und sie erhalten. Kein Gewerbe würde mehr bei einer zufälligen Abnahme, bei dem anderen Schutz und Unterkommen finden, alle würden dem Druck der Abgaben gleich unterliegen, alle gleich das Joch der eisernen Nothwendigkeit fühlen. Der Strumpfweber würde, trotz aller Stockung seiner Arbeit, Strumpfweber bleiben müssen, weil kein anderer Weg mehr zugängig wäre, und alsdann freilich müßten Küsten und Chausseen bewacht werden, damit kein Strumpf ins Land

käme. Ist es aber jetzt so in unserm Deutschland? Gewiß nicht, denn wir sind so gestaltet, daß unsre Staatsverwaltungen noch gar nicht von dem natürlichen Wege abzugehen nöthig haben, sie können ihren Schutz verleihen, da wo er hülfreich ist, ohne dadurch etwas verrücken oder einen Andern gefährden zu wollen. Kein einzelner Gewerbszweig ist (in den meisten Ländern Deutschlands) dermaßen abgeschlossen, daß er nicht die Aufnahme mehrerer, anderswo überflüssig gewordener Hände gestatten sollte. Keiner ist durch Lasten und Abgaben und vertheuerten Unterhalt dermaßen zu äußersten Anstrengung gezwungen, daß er von der einen Seite zum Behuf des möglichst kleinsten Gewinns einen hohen Preis erzwingen müsse, und von der Andern auch nicht die geringste Vermehrung der Production vertragen könne. Der Landmann bedarf bei uns nichts, wie in England, den höchsten Preis um spärlich auszukommen; der Fabrikarbeiter bedarf bei uns nicht, wie in England, den höchsten Tagelohn, um kümmerlich sich zu erhalten. Daher kann bei uns ein Zweig mehr oder weniger als der Andre an Vertheurung, Verbreitung oder Belästigung vertragen, was in England nicht der Fall ist, wo jedes Gewerb auf den äußersten Punct in allen dreien schon gebracht ist. Freilich wenn man durchaus will, daß alles was war, noch seyn soll und eben so seyn soll, daß Moden, Sitten und Erfindungen stehen bleiben, daß der Verzehrer gezwungen werde, sich dem Geschmacke des Erzeugers zu nähern, anstatt daß andre Nationen ihre Industrie nach dem der Zeit modeln; wenn man nicht von einem Zweig der Industrie zum andern, sobald die Natur es erfordert, übergehen will, dann freilich wird man immer und über Alles klagen. Nicht so sollte es seyn, und nicht so ist es in Frankreich, England, Sachsen, Rheinpreußen, in den Hansestädten (wo es viele Fabriken gab und noch giebt), noch in irgend einem Lande, das nach gesunden Grundsätzen verfährt. Da geht man von dem

Zweige, der zu verdorren scheint, zu einem andern lebendigen über, wo noch Befruchtung und Pflege gedeihen. Die Unstätigkeit in dem Geschmack, in den Sitten, Gebräuchen, Bedürfnissen und Bequemlichkeiten der Völker, läßt in der Staatswirthschaft ihre Herrschaft eben so sehr als in allen andern menschlichen Einrichtungen fühlen. Weiß man sich aber Meister der Umstände zu machen, so kann keine Nationalindustrie untergehen. Man sage mir, wo sich das Volk weniger gedrückt, weniger hülflos fühlt, in dem „verarmten", „unglücklichen", „aller Ausfuhr und aller Industrie beraubten", „täglich mehr sinkenden", „ausgesogenen" Deutschland, oder in dem „alleinherrschenden", „überschwemmenden", „allmächtigen", „aussaugenden", „täglich steigenden" England? Nicht nachahmen und beneiden sollten wir ein Land, das unter der Last der Abgaben und Zehnten und Armentaxen fast erliegt, das bei aller Industrie, bei allem Fleiße, seine Arbeiter fast hungern lassen muß, sondern prüfen und untersuchen, wo die Quelle seines Uebels lag, um uns davor zu hüten, wir sollten seinen nothgedrungenen Fehlern und Mißgriffen scharf ins Auge sehen, um sie zu vermeiden, denn wahrlich von Englands gezwungenen Zwangsmaaßregeln werden wir nicht lernen, wie man glücklich wird. Thöricht würde es seyn, das Tageslicht gegen das Künstliche zu vertauschen, weil der Eingekerkerte es thut, es thun muß. Man höre doch die englischen Minister und Parlamentsredner selbst, sie machen gar kein Hehl daraus, daß nicht merkantilische, sondern politische Gründe Manches verlangen, und Manches verhindern. Herr Wallace, Berichterstatter der großen Kommittee (1820) zur Untersuchung des Handels, sagt: „daß blos Berücksichtigung großer politischer Konvenienz die fraglichen Beschränkungen erfordere. Man müsse den Transitohandel ganz frei geben und könne es ohne Nachtheil; nur Leinen mache eine Ausnahme, aus politischen nicht merkantilischen Ursachen." Herr

Robinson, das Haupt des Handelsministeriums, sagt deutlich, daß das Transitoverbot der Leinen nur beibehalten werde, weil die Irländer es wünschen, ohne den geringsten Nutzen davon, noch Schaden von der Aufhebung zu haben; im Gegentheil würde diese Transito nach seiner Meinung, den Absatz englischer Fabrikate befördern (und doch meint der Verein, daß Lord Castleragh die Handelsexistenz Englands von diesem Verbote abhängig glaube! überhaupt sind die Urtheile des Vereins über fremde Handelspolitik im Verhältniß der Entfernung noch weniger richtig als über die heimischen). Lord Liverpool in seiner sehr luminösen Rede behauptet dasselbe, und wenn man ja an der drückenden Last der Nothwendigkeit hätte zweifeln können, under welcher England unaufhörlich arbeitet und fast erliegt, so ist sie amtlich und unumwunden hier in dieser Parlaments Untersuchung ausgesprochen. Der Grundsatz des freien Handels ist anerkannt, sein Nutzen für die Wohlfahrt Englands von allen Parteien unzweideutig ausgesprochen, aber dennoch kann man nicht dazu gelangen. Ein höheres Geschick, frühere Sünden vereiteln alle Anstrengung, das gelobte Land, das sichtbar da liegt, zu erreichen. Es ist nicht Verstellung und Heuchelei, wie das Organ meint, daß man im Parlament von freiem Handel redet, sondern die reine lautere Wahrheit, die jenseits wie diesseits des Meeres immer gleich deutlich sich dahin ausspricht, daß so lange Freiheit der Bewegung möglich ist, jeder Zwang ein Schritt zur Vernichtung wird. Nur Schulden und Abgaben, nicht der Vortheil Englands diktiren die Zwangsgesetze, die sogleich aufhören würden, wäre eine Abwälzung der Staatslasten möglich. Wer den etwas riesenhaften Plan des Herrn Ricardo, um die Staatsschulden abzubezahlen, kennt, der weiß, daß der Ersatz den er für dieses große Opfer der Nation anbietet, ausschließlich Handelsfreiheit und die darauf nur zu grün-

bende Herrschaft des englischen Handels ist. Und Herr Ricardo ist als ein Hellsehender (als ein wahrer Seher, im Geiste des Manuscripts) von allen Parteien in und außerhalb Englands anerkannt.

Wenden wir nun den Blick von dem England, dem wir Hanseaten den Unterthanseid geleistet haben sollen, ab, und nach einem Lande hin, das mehr in seinem staatswirthschaftlichen Verhältnisse, Deutschland ähnlich ist, nach Amerika nämlich. Auch da sind Fabriken entstanden und eben so wie bei uns durch Krieg und Sperre vermehrt worden, auch diese litten beim wiedergekehrten Frieden. Die Vereinigte Staaten importiren unter allen Nationen aus England am meisten, und führen, im Verhältniß, weniger von diesen Importen nach andern Ländern wieder aus, als Deutschland mit seiner Einfuhr thut. Amerika ist ein Föderativstaat. Nur Eine Kasse ist da, um das allgemeine Heer zu besolden, die allgemeinen Schulden zu bezahlen, um die allgemeinen Abgaben einzunehmen. Amerika ist ein Staat, der mehr als jeder andere auf seine Nationalehre, seinen Nationalstolz halten zu müssen glaubt. In dem kleinsten Ceremoniell, so wie in der wichtigsten Verhandlung giebt es keinem Staate etwas nach. Keine Regierung hat das sogenannte Retorsionsprincip mehr in Ausübung gebracht, als Amerika. Die geringste Beschränkung wird mit Beschränkung geahndet. Seine Navigationsgesetze sind auf das System der Gegenseitigkeit gegründet, und haben das angepriesene Ausschließungs-System nur gegen England, das ungestraft seit mehreren Jahrhunderten es allgemein aufstellt, angenommen. Noch neuerdings hat es gegen Frankreich diese Retorsion, welche immer auf dem Grundsatze der Reciprocität feststeht, ausgeübt. Aber alles dieses konnte Amerika nicht bewegen, in seinem Zollsystem das Prohibitiv- oder Retorsionsprincip einzuführen. Alle seine Zwangsmaaßregeln

haben nur die Navigationsgesetze (worauf kein Staat genug sehen kann) zum Zweck, nicht aber, wie das Organ Nr. 32 *) 1820 die neuen Verfügungen gegen Frankreich auslegt, die Zollsätze oder Verbote bei Einfuhr von Waaren; denn was den Zoll und die Verbote betrifft, geht es seinen eigenen, ihm zusagenden Weg, ohne sich zu bekümmern was andere Staaten in Hinsicht seiner thun. Es verbietet, was ihm nützlich zu verbieten scheint, ohne darauf zu achten, ob die Länder welche das Verbotene hervorbringen, auch gegen ihn verbieten. Von der andern Seite erlaubt es Industrie-Erzeugnisse von Ländern, welche sich ihm verschließen. Und dazu hat es seine guten Gründe. Es führt 300,000 Ballen rohe Baumwolle nach England aus, und nimmt dafür theilweise Fabrikate von derselben Baumwolle verfertigt zurück, weil seine Bewohner sich besser bei der Kultur als bei der Fabrikation stehen. Es zieht auch von Deutschland viele Manufakturwaaren, und schickt ebenfalls rohe Erzeugnisse wieder zurück **). Ist nun, frage ich, Amerika

*) Das Organ hat auch hier die Sache falsch vorgetragen. Nicht wegen Einfuhrzoll und dessen Höhe sind diese Schwierigkeiten entstanden, sondern wegen der Nichtgleichstellung der gegenseitigen Schiffe in Frankreich. Letzteres könnte die Baumwolle immerhin so hoch besteuert haben, wie es wollte, nur fordert Amerika daß sie nicht mehr in amerikanischen Schiffen, als in französischen zahle.

**) Nicht wie auf eine grundlose Weise, mit Ungerechtigkeit und Unwahrheit im Organ Nr. 2 1820 geäußert wird: S. 7. „Der amerikanische Kaufmann scheint jetzt die deutschen Fabriken nur dazu zu benutzen, um bei der dortigen höchst mangelhaften Justizverfassung, sich die Produkte Deutschlands um die wohlfeilsten Preise oder auch um gar nichts anzueignen;" und weiter: „sie (die amerikanischen Kaufleute) bedienen sich dieses Handels nur um die deutschen Kaufleute auf eine nicht rechtliche Weise zu behandeln." Ist es denn

bei diesem System arm oder reich geworden? Und warum sollten wir in Deutschland, die wir an Wolle, Saat, Garn, Häute, Papierlumpen u. s. w. viel, sehr viel ausführen, (wie der Verein bei einer Nachfrage zu Hamburg und Bremen bei der Behörde sowol als bei den Kaufleuten erfahren wird,) anders handeln? Die Fabriken Amerika's fordern zwar auch protecting Duties, noch höhere dem Verbote gleichkommende Einfuhrzölle auf ausländische Waaren, aber vergeblich, weil einmal die Hände und Kapitalien von der natürlichen Industrie dadurch abgezogen, und des Landes Wohlfahrt einigen Wenigen geopfert würde, und zweitens weil die großen Abgaben, die jetzt die Regierung von diesem Verbrauch einnimmt, aufhören, und die Konsumenten andere Auflagen an deren Stelle tragen müßten, welche zu der Vertheuerung des Verbrauchs hinzukommend, sie doppelt belasten würden. Vollends aber fiel es noch keinem in Amerika ein, die Durchfuhr zu beschweren oder zu verbieten, wie man doch in Deutschland es thun will. Daß jede Waare ohne Ausnahme während eines Jahres, in welcher Hand sie auch sey, durchgeführt werden könne, ist ein Hauptpfeiler seines so beträchtlichen Welthandels. Und, ich sage noch einmal, Amerika ist ein Staat; es kann drohen, weil es ausführen kann. Kann Deutschland es auch? Ist Deutschland in dieser Hinsicht auch ein Staat? Bezahlt Baiern z. B. die Schulden oder das Heer Mecklenburgs, wenn es bei dem Verbote doppelt gewinnt, dieses aber die Ausfuhr seiner Wolle verloren und seinen Verbrauch vertheuert siehet? Kann Deutschland Retorsionsmaaßregeln ergreifen gegen Staaten, die seine Industrie nicht zulassen, so ist es billig, gerecht, daß es bei dem Nächsten zuerst anfängt,

---

nicht genug, daß die Verfasser einzelne Schriftsteller, einzelne Städte anfeinden, müssen sie auch noch eine ganze, Freiheit und Recht liebende Nation verunglimpfen?

bei dem Freunde. Nun soll das einig seyende Deutschland, wenn der innre Verkehr ganz frei ist, Oestreich, Dänemark, Holland zuerst zwingen, Deutschlands Produkte aufzunehmen, und zwar durch ein Verbot die Erzeugnisse jener Staaten einzuführen. Wer soll dann die Douanen befehligen, die zwischen Gallizien und Mähren, zwischen Holstein und Schleswig oder zwischen Pommern und Westpreußen aufgestellt sind? Unser Manuscript freilich weiß sich zu helfen — es will diese Staaten überhaupt nicht in Deutschland dulden; es will nur unvermischte Souveränitäten — aber so weit ist der Verein noch nicht mit seinen Vorschlägen. Im Gegentheil er will Oestreich gewinnen, sein Prohibitiv-System aufzugeben, damit es Quecksilber, Zinober ꝛc. los werde, ohne zu bedenken, daß alle die Gründe eben so gut gegen das Prohibitiv-System nach Außen zu passen. Wenn nun es unmöglich wird, ein solches System ausführbar zu machen, warum es predigen? Wenn Staaten, die es ausführen können, es nicht vortheilhaft finden, warum wollen wir es, die wir es nicht können? Wenn das Verbot-System als heilsam für Oestreich vom Verein so angelobt, als ein schöner Nachklang des Kontinental-Systems hochgepriesen wird, wie kann er denn verlangen, daß Ungarn und Gallizien preußische Tücher und sächsische Leinen einführen? Ist Preußen dem Ungarn näher als England und Frankreich verwandt? Wir Hanseaten könnten übrigens unsern schönen Vortheil bei solchen Aus- und Einschließungen haben, denn unsre Zucker-, Kattun-, Seifen- und andere Fabriken, unser Fischfang und unsre Thranbrennereien würden dann das ganze Kontinent durchwandern können, ohne den Erzfeind auf ihren Wegen zu treffen — aber wir haben uns diesem Erzfeinde verkauft, wir haben das Vaterland ihm verrathen. Und warum? „Um den fremden Kram nicht zu verlieren," den wir nächstens etwas näher beleuchten wollen.

Vierter Brief.

Wir kommen nun, werther Freund, zu den Hansestädten, und haben sie in zweien Hinsichten zu rechtfertigen, in ihren Handelsbeziehungen zu Deutschland, und in ihren Verfassungen und Verwaltungen. Die erste Rechtfertigung ist sowohl gegen die Beschuldigung in unserm „Manuscript“ als gegen die Klagen des Vereins, die letzte aber ganz allein gegen die Parthei gerichtet, zu der der Verfasser des Buchs gehört, und wahrscheinlich schon damals gehörte, als die Selbstständigkeit der Städte erst besprochen wurde. Wenn gleich, damals wie jetzt, die Ueberzeugung allgemein geworden, daß die Hansestädte dem Deutschen Bunde in vielen Beziehungen heilsam, in keinem aber fremdartig sind, so geht doch aus dem doppelten Angriff, den unser Verfasser, auf sie macht, hervor, daß noch immer eine kleine Parthei in Deutschland vorhanden ist, die jedem kleinen Staat schlecht organisirt findet, weil er das Unglück hat, minder mächtig als der zu seyn, dessen Herold sie ist, ohne zu bedenken, daß auch ihr Ideal einst derselbe Vorwurf treffen könne, daß auch er einmal zu dem Selbstopfer aufgefordert werden möchte, das jetzt die Parthei von dem Patriotismus der relativ kleinern Staaten verlangt. Der Handel wird daher in unserm Buche nur zum Vorwande genommen, um die Städte anzugreifen; es ist die Unlust oder vielmehr die Lust an und zu ihnen selbst, die es dem Verfasser wünschenswerth macht, sie aus der Zahl der selbstständigen Staaten gestrichen zu sehen. Und so, weil sie verschiedene Zwecke haben, weichen die Alliirten hier wesentlich ab; der Verein verzweifelt noch nicht an der Bekehrung der Hansestädte; er findet es dem Vortheil der Städte gemäß, sich mit ihm zu verbinden, und wünscht in diesem Fall ihnen alles mögliche Gedeihen. „Die Krone des Deutschen Handels“ nennt er

Hamburg, weil er in der Eingabe des antipiratischen Vereins an den Ministerialkongreß (Organ No. 15. 1820) die Gesinnung der Mehrzahl der Bewohner Hamburgs zu finden glaubt oder glauben machen will. Hingegen hat unser Pseudonym alle Hoffnung aufgegeben, die privilegirte Kaste von Kaufleuten zu Hamburg und Bremen je zu Deutschen umwandeln zu können. Er sagt S. 232: „Den Deutschen wurde die Herrschaft über ihren Handel „genommen, und in den Hansestädten einer Kaste von Kauf„leuten übergeben, die zum Vortheil der Britten an Deutsch„lands Verarmung arbeiten — das nannte man Achtung „für republikanische Freiheit.“ An einer andern Stelle (S. 209.) sagt er: „Was sollen die deutschen Barbaresken die Hansestädte, deren Interesse als englische Faktoreien „auf Plünderung des übrigen Deutschlands, auf Vernich„tung seiner Industrie gerichtet ist? Deutschland muß selbst „im Besitz seiner wichtigsten Häfen seyn, um seinen Handel „schützen und leiten zu können; es soll ihn nicht einer privi„ligirten Kaste von Kaufleuten anvertrauen, welche durch „den Eigennutz an England gebunden sind, während Deutsch„lands allgemeines Interesse ihnen fremd ist. Diese Repu„bliken sind in jeder Rücksicht ein hors-d'oeuvre im Vater„lande. — Der Wiener Kongreß wußte nicht was er that, „als er ihre Absonderung anerkannte. Das Interesse „Nord-Deutschlands ist der Handel; es kann ihn nicht „fremden Händen anvertrauen. Im Besitz von Hamburg „und Bremen würden die beiden nord-deutschen Massen „erst ihre Bestimmung erkennen und erfüllen lernen.“ Es ist wahrlich ein Triumpf des Verfassers oder vielmehr der Sprache, daß durch künstliche Zusammenstellung und rhetorische Verbindung etwas lesbar und begreiflich wird, was versetzt und auseinander genommen, auch dem Befangensten, entweder als sinnlos oder als notorisch falsch, auf den ersten Anblick schon erscheinen muß. Wir wollen diese wenigen

Reihen nur in die einzelnen Sätze auflösen, um aus ihren organischen Theilen die böse Schöpfung kennen zu lernen. (1 „Der Handel ist einer privilegirten Kaste von Kaufleuten übergeben,“ zwei der gehässigsten Ausschließungen sind hier als ausgemachte Wahrheit vorausgesetzt. Kasten und Privilegien, Geburt und Innungen sollten in den Hansestädten jeden Unberufenen von der Theilnahme am Handel abweisen. Eine solche Ausschließung, mitten in Deutschland, im Norden von Deutschland sogar, der überhaupt nur von fremden Händeln (S. 206.) lebt, wäre allerdings undeutsch, ja empörend, wenn sie wahr, wenn sie möglich seyn könnte. Wie weit sie aber von beiden entfernt ist, sollen Sie bei Gelegenheit der Verfassung sehen; ich werde Ihnen da zeigen, welches Ausschließungs-System in den Hansestädten wirklich angenommen ist. Unterdessen liest es sich recht gut: „man habe den Handel einer privilegirten Kaste von Kaufleuten anvertraut,“ sobald nur die Alltagsklagen gegen England darauf folgen. 2) Die Hansestädte sind englische Faktoreien; zwar machen „Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt“ zusammen die freien — oder Hansestädte aus, wir wollen aber „die Hansestädte,“ aus Schonung für den Verfasser in „Hamburg“ übersetzen. So viele Licenz man auch einer Metapher einräumen darf, so muß doch das Bild, das Wort in seiner Hauptbedeutung, in dem was es zum speciellen Begriff macht, etwas Aehnliches mit der Sache selbst haben. Eine Faktorei pflegt aber aus Nationalen zu bestehen. Eine Faktorei ist ein Zweig nur, dessen Hauptstamm im Mutterlande ist; eine Faktorei ist in jedem Falle abhängig von Andern und steht und fällt mit diesen; eine Faktorei genießt den Schutz des Auslandes, und wird als Fremder am Aufenthaltsort behandelt. Nun bedarf es wohl keiner großen Untersuchung um einzusehen, daß der Hamburger in Hamburg nicht fremd, nicht Engländer, nicht untergeordnet, nicht auswärtigen

Schutz genießend ist. Was will denn die Faktorei sagen, selbst bildlich? Etwa, daß Hamburg mit England steht oder fällt? Oder, daß seine Kaufleute oft Kommissionäre der Engländer sind? Ersteres ist eine Unwahrheit, ein Unsinn — wie Sie bald, wenn auch überflüssiger Weise sehen sollen, das zweite eine kleinliche Schikane, denn jeder Kaufmann ist zuweilen Kommissionär, Agent des andern. 3) Den Deutschen wurde die Herrschaft über ihren Handel genommen und den Kasten übergeben — daraus ginge hervor: 1. die Hanseaten wären keine Deutsche, 2. das ganze Deutschland könne, dürfe dem Handel in den einzelnen Staaten (wohin die Städte einst gehören sollen) gebieten, ihn administriren, belegen u. s. w., und 3. man könne den Welthandel nach Belieben leiten, nach dem Willen oder Bedürfnisse eines Landes einrichten. Alle drei Sätze sind sich in der Wahrheit wie in der Ausführbarkeit gleich, wie würde diese Stelle klingen auf irgend einen andern Staat angewandt. Z. B. „Deutschland muß selbst im Besitz seiner Engpässe, seines Handels nach Italien seyn, nicht sie den Baiern übergeben" oder „Deutschland muß selbst seine Ostseehäfen bewachen, sie nicht dem vermischten Preußen überlassen."

4. Die Hanseaten plündern das übrige Deutschland und vernichten seine Industrie. Plündern heißt hier nur Geld, nicht Geldeswerth nehmen — daß man für dieses Geld etwas giebt, ist dem Verfasser nicht genug. Er will sagen: Hamburg nimmt oder plündert das Geld, und giebt für das geplünderte Geld nur Plunder — und weil es giebt, etwas Fremdes giebt, so vernichtet es die Industrie. Nun sollte man glauben 1) jeder Frachtwagen nach Hamburg und jedes Schiff von Hamburg haben Goldstangen geladen. 2) Was der Hamburger dem Irländer schickt, sey lauter überflüssiger Tand, Luxus- und Kunsterzeugnisse;

man könne dessen entbehren oder es zu Hause besser haben, 3) der sogenannte Plunder, die Fabrikate anderer Länder, die es dem Inlande sendet, käme ausschließlich von seinem (des Hamburgers) Handel her, und 4) es sey des Hamburgers Vortheil, Geld anstatt Waaren von Deutschland *herzuholen*, und nach dem Auslande zu senden. Alles dies ist so sinnlos als böse Absicht verrathend, wie ich weiterhin beweisen werde. Dem ganz ähnlich ist nun die Stelle: 5. „Die Hanseaten arbeiten zum Vortheile der Britten an „Deutschlands Verarmung, sie sind durch Eigennutz an „England gebunden und Deutschlands allgemeines Interesse „ist ihnen fremd.“ Muß man nicht glauben 1) daß Deutschland verarmt, wenn ihm Waaren wohlfeiler zugeführt werden als es zu Hause kaufen kann. 2) Daß es der Vortheil der Britten sey, Deutschland, ihren so trefflichen Kundmann verarmt zu sehen, und 3) daß Hamburg, dessen Handel, nach dem Verfasser, der deutsche Handel ist, seinen eigenen Vortheil so wenig kennt, um die Verarmung Deutschlands mit seinem Reichthum in Uebereinstimmung zu bringen? 6. „Sie (die beiden nord-deutschen Massen) werden „erst, in Besitz von Hamburg und Bremen, ihre Bestimmung erkennen und erfüllen.“ Sie erinnern sich, daß der Verfasser gern „die glücklichen Tausche“ (S. 309) in Deutschland erneuert, und demzufolge in Nord-Deutschland zwei Massen, d. h. zwei Mächtige wünscht, welche die weniger Mächtigen in ihren wohlthätigen Einverleibungsschutz nehmen sollen, zu welcher Barbaresken-Handlung er denn, um der Nemesis zu opfern, die bisherigen Barbaresken, die Hansestädte zuerst auswählt. Diese beiden Massen sollen dann erst, wenn sie die Hansestädte vernichtet haben werden, ihre Bestimmung erkennen und erfüllen. Die Erkenntniß müßte etwa darin bestehen, Raubstaaten gegen die Mindermächtigen geworden zu seyn, und die Erfüllung, Raubstaaten fernerhin gegen die eigenen Unterthanen

zu bleiben; sonst ist hier wahrlich kein Sinn anzutreffen, welche Lehre und welche Tugend die Zerstörung gut organisirter Staaten gewähren kann. Wenn gleich nun die Unhaltbarkeit der einzelnen Ideen, durch sich selbst schon, sich darthut, so möchte es doch nicht überflüssig seyn, über die Natur des Hamburger Handels (denn dieser ist und bleibt doch das Sündenbündel der Hanseaten) mich etwas näher zu erklären. Weit entfernt, daß Hamburg von England abhängt, mit Englands Interesse genau verbunden ist, die Geldausfuhr dahin befördert, und die Industrie Deutschlands hemmt, oder zu hemmen geneigt ist, ist dasselbe vielmehr, insofern es den Welthandel treibt, d. h. insofern Hamburg eine Handelsstadt seyn will, der Nebenbuhler Englands. In diesem Charakter allein liegt schon die Widerlegung aller modernen Anklagen. Hamburgs Handel besteht, wie jeder andere, darin, daß er andern Ländern, so wie dem Innern Deutschlands, das bringt und von ihnen das nimmt, was sie selbst nicht holen und schicken, oder so bequem nicht holen und bringen können. Dieser Handel kann nun, entweder auf Gefahr des Hamburgers seyn, d. h. daß dieser den Gewinn oder Verlust davon trägt, oder für Rechnung Anderer, d. h. daß der Hamburger als Kommissionär handelt, es sey, um die Handelsgegenstände auf dem Hamburger Markt zu verkaufen, oder sie daselbst für andere einzukaufen. Beides ist Hamburgs Handel. Nicht aber ist alles so zu nennen, was durch Hamburgs Hafen gehet; denn oft wird derselbe bloß zur Durchfuhr von Andern und besonders von den Bewohnern des Innern Deutschlands, benutzt, wenn sie ihre Bedürfnisse von fremden Ländern direkt beziehen. In einem solchen Falle ist Hamburg und sein Hafen nur als eine Landstraße zu betrachten, die Andere befahren, und die der Landesherr nicht schließen kann. Nun liegt Englands Interesse viel daran, sich auf die letztere Weise Hamburgs zu

bedienen und sich mit dem Innern des Landes in direkte Verbindung zu setzen. Denn es würde den Absatz eines großen Theils seiner Produkte in Deutschland ganz verlieren, wenn der Verbrauch im Innern ausschließlich sich der Mittelhand der Hanseaten bediente. Diese können nämlich ihre Waaren wohlfeiler als von England sich verschaffen, und müssen es, wenn sie mit ihm in Konkurrenz treten, und ihm bei ihren eigenen Landsleuten den Vorrang abgewinnen wollen. Sie wenden sich daher nicht nur an solche Kolonial-Länder, die wohlfeiler als England verkaufen, als z. B. nach Spanien und Portugall, sondern, und hauptsächlich, nach den Urquellen selbst, d. h. zu den fremden Welttheilen. Und das ist besonders in den letzten 6 bis 7 Jahren der Fall gewesen. Es kommen jährlich in Hamburg von Westindien, Südamerika, Ostindien, China und Afrika wohl 130 Schiffe an, *) deren Ladungen sich auf viele Millionen Gulden belaufen. Diese große direkte Einfuhr, welche die derselben Art vor dem letzten Kriege um zehnmal übersteigt, kann von England nicht mit gleichgültigen Augen angesehen werden, denn der direkte Handel anderer Nationen ist es gerade, dem die Engländer bei dem eingetretenen Frieden, alles Elend zuschreiben, das ihren Handel getroffen. Minister und Opposition, Staatsmänner und Kaufleute, gründliche Untersuchung und alltägliche Klagen; alles stimmt darin überein, daß um so viel als andere Völker sich selbst zu versorgen in Stand gesetzt sind, England um eben so viel an seinem Handel verloren hat (und mehr noch, indem es

---

*) Die von den vereinigten Staaten nicht mitgerechnet, obgleich auch diese einen direkten Handel mit nothwendigen Urstoffen befördern; — auch ist hier die recht bedeutende Zahl der zu Bremen ankommenden Schiffe aus den andern Welttheilen nicht mitgerechnet.

dem übrig gebliebenen Theil, durch die Konkurrenz mit Andern, wohlfeiler verkaufen müsse, als wenn alles in Einer, seiner Hand, geblieben wäre.) Es ist also natürlich, daß England alles aufbietet, um mit den Konsumenten aller Länder in direkter Verbindung, und dadurch den Rest der Alleinherrschaft, die es während des Krieges wirklich hatte, sich zu erhalten. Auf alle Weise sucht es daher den Inländer Deutschlands zu bewegen, seinen natürlichen Weg, den nahen Mittelmarkt, die Hansestädte zn umgehen, und sich von ihm bis auf den kleinsten Verbrauch, versorgen zu lassen. Es sieht sehr gut ein, daß durch die neue Verbindung, welche Deutschland, vermittelst der freien Städte, mit den Urquellen angeknüpft hat, seine Vermittelung mit der Zeit für alle Urstoffe ganz überflüssig wird, und ist daher genöthigt, durch allerhand Anlockungen, als da sind, Kredite, Vereinzelungen der Quantitäten u. dergl., seine Produkte in Durchfuhr durch Hamburg den deutschen Konsumenten direkt zugängig zu machen, mit andern Worten, als Nebenbuhler der Hansestädte aufzutreten.

Die einfache Thatsache mag als Beweis des Gesagten dienen, daß der bei weitem größere Theil aller Manufakturgegenstände (im Verhältniß von 9 zu 10), welche von England nach Deutschland kommen, nur durch Hamburg in Transit gehen, und von dem Deutschen, dem Inländer, direkt England abgefordert werden. Aber auch die Kolonial-Erzeugnisse, die England liefert, sind meistens nur durchgehend, und machen keinen Theil des Hamburger Handels aus. Es muß daher dem Unbefangenen unglaublich vorkommen, daß Hamburg als Beförderer der englischen Fabriken aufgestellt, daß es eines Handels wegen, als undeutsch, als gefühllos verschrieen wird, der gar nicht zu dem Seinigen gehört, der weder den Bewohnern noch der Staatskasse etwas einbringt, der fast ausschließlich von den Deutschen selbst direkt mit England über Hamburg geführt wird.

Wenn also jetzt der Handel der Stadt Hamburg, der zum Ruhme Deutschlands, dem Range nach, zum wenigsten der dritte in Europa ist, es nicht verhindern kann, daß der Deutsche seinen Handel mit England selbst leitet, wie sich das Manuscript ausdrückt, seinen Kaffee und seinen Kattun selbst von England verschreibt, was würde nicht erst dann geschehen, wenn Deutschland „seinen Handel überhaupt selbst in die Hände nähme," und Hamburg in den Rang von Emden, Nantes oder Ostende vielleicht versetzt würde? Wer sollte dann wohl den Handel den Händen Englands entreißen? Alsdann würde wirklich Deutschland, weil die Opposition fehlte, England wieder unterwürfig seyn, und sein Geld ohne Gegensatz dahin bringen müssen. Wie die Sachen aber jetzt stehen, haben die Hansestädte das Verdienst, durch die erworbene Unabhängigkeit von andern Ländern, und namentlich von England, a) den Verbrauch Deutschlands ihm wohlfeil zu stellen, also Deutschland Geld zu sparen, b) durch diesen Verbrauch einer großen Anzahl von Deutschen Nahrung und Beschäftigung zu geben, die sonst dem Ausländer geworden wären, c) diesen Verbrauch mit deutscher Industrie anstatt mit Geld oder fremder Länder Kunstfleiß zu bezahlen, und d) Deutschland durch diesen Verbrauch nicht in Abhängigkeit von andern Ländern zu bringen. Wir wollen es durch ein Exempel recht anschaulich machen. — Ein Hauptzweig des Hamburger Handels ist der Zuckerhandel. Hamburg ist der größte Markt für diesen so bedeutenden, zum Bedürfniß erhobenen Artikel geworden; er übertrifft alle andere europäischen Märkte in der Auswahl und der Verschiedenheit der Gattungen, und steht dem Londoner allein in der Quantität nur nach. Hamburg versieht nicht bloß die deutschen Fabriken und den deutschen Verbrauch, sondern auch einen großen Theil des stark konsumirenden Nordens. Un-

tersucht man nun, woher es zum Besitze dieses starken Verkehrs gekommen, woher es im Stande ist, mit allen anderen Ländern, selbst denen, die ihre eigenen Kolonien haben, zu konkurriren und sie zu übertreffen, so findet man leicht die Antwort: in dem Markt, d. h. in den Ursachen, die den Ort von einem Handelshafen zu einem Welthandelsplatz erheben. Die Lage und die Verfassung der Stadt, der Charakter und das Kapital der Bewohner geben ihm Willen, Kraft, Freiheit, Fleiß, Bequemlichkeit und alles was ausreicht, um so wohlfeil als möglich das in den Verbrauch zu bringen, was es so hoch als möglich dem Producenten abkaufen, was mithin beide Theile befriedigen kann. Die Kultur des Zuckers in Brasilien, Cuba, Manilla ist gewiß nicht theurer, als in den englischen und französischen Kolonien; die Fracht, die Assekuranz von jenen Ländern nach Hamburg ist nicht theurer als von den englischen Besitzungen nach England; mithin ist der Zucker im Hamburger Hafen nicht theurer als der im Londoner. Von da an wird Ersterer aber wohlfeiler, denn die Spesen und die Zölle sind in Hamburg viel geringer, alle Handarbeit und alle Lagermiethe viel billiger als in England. Sowohl der Staat als der Kaufmann, ja der Arbeiter gewinnt in Hamburg bei dem Handel weniger, und braucht weniger zu gewinnen, als in England. Jeder Zwang, jedes Gebot oder Verbot, von wem zu kaufen, wo und wie lang zu lagern, welche Flagge zu gebrauchen, in welchem Behältnisse zu versenden, und alle dergleichen in andern Staaten, besonders in England statt habenden Unbequemlichkeiten, sind in Hamburg ganz unbekannt. Hamburg ist endlich dem Verbrauchsorte näher als London, und was Wunder also, daß es manchen Vortheil seinem Käufer gewähren kann, die er anderswo nicht findet? Nach den Einfuhrlisten des Hamburger Handels (genaue Angaben besitze ich nicht) kann man die Importation von Zucker auf 80 bis 90 Millionen

Pfund jährlich annehmen. Diese Einfuhr kömmt zum größten Theil, und aus dem angegebenen Gründen, wohlfeiler zu stehen, als von England geholt. Der Unterschied ist aber nicht immer gleich; wir wollen ihn auf 10 pCt. im Durchschnitt annehmen; A. Deutschland erspart also nun, wenn auch nur 60 Millionen seiner Konsumtion durch Hamburg gehen, den Werth von 6 Millionen Pfund oder 2,000,000 Gulden (wollte ich durch das Vergrößerungsglas des Handelsvereins sehen, daß in seinem Journal [Organ 1820.] zu finden ist, so würde ich leicht 5,000,000 herausrechnen, nur mag ich von jenen Uebertreibungen keinen Vortheil ziehen.) *) B. An den eingeführten 90 Mill. Pfund gewinnen an Nahrung und Beschäftigung in Deutschland 1) die Frachtfahrer, denn da zum wenigsten die Hälfte der Einfuhr in deutschen Schiffen geschieht, d. h. hanseatischen, preußischen, hannöverschen, mecklenburgischen und deutsch-dänischen, so bleibt die Bruttofrache in Deutschland. Die Fracht im Durchschnitt, mäßig zu 30 M. B. pr. Tonne von 2000 Pf. angenommen macht. . 600,000 M. B.
Würde diese Quantität Zucker von England verschrieben, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Engländer ihre eigenen Schiffe gebrauchen würden. (Ausgehende Schiffsfracht nach der Ostsee rc. ist hier gar nicht in Anschlag gebracht.) 2) Was Kaufleute, Mäkler, Arbeitsleute, Assekuradeur, bei dem Hamburger Handel anstatt der Ausländer gewinnen, zu 5 pCt. angenommen beträgt . . . . . 1,500,000 M. B.

2,100,000 M. B.

---

*) Hier bemerke ich, daß ich die Fabrikation oder Raffinirung des Zuckers noch gar nicht in Anschlag bringe, wodurch wieder

C. Der Zucker wird in vielen Besitzungen ganz mit Waaren, in andern zum Theil damit bezahlt. Nach Spanien und Portugall werden in Zahlung theils Manufacturwaaren, theils rohe Producte gesandt. Ich glaube sehr mäßig zu seyn, wenn ich nur den dritten Theil des Werths aller Zuckereinfuhr in deutschen Manufakturwaaren annehme. Dieses würde eine Ausfuhr von dem Werth von 30 Mill. Pfund Zucker a 33 fl. den Centner, oder von 10 Mill. Gulden ausmachen, incl. Fracht, Assekuranz und Gewinn, die wieder dem Deutschen zu gut kommen. D. Durch die Versorgung vermittelst der Hansestädte, ist England endlich außer Stand gesetzt, seine Zuckerpreise nach Willkühr zu steigern, und Deutschland ist nicht in Gefahr, anstatt jetzt den Centner mit 33 fl., ihn dann, wie es zur Zeit der Alleinherrschaft Englands der Fall war, mit dem Doppelten ankaufen zu müssen. Sie sehen also, daß der Handel der einzigen Stadt Hamburg in einem einzigen Artikel Deutschland bei einer unentbehrlichen Ausgabe von 20 Millionen Gulden a) die Ersparung von 2,000,000 fl. verschafft; b) einen Gewinn von 2,100,000 M. B. bringt; *) c) den Absatz

---

Deutschland viel erspart wird. Diese Anhäufung der Fabriken übrigens ist nicht, wie einige irrig glauben, die Ursache, sondern die Wirkung des Hamburger Handels; denn nur dadurch, weil Wohlfeilheit und Auswahl des Materials vorhanden ist, haben Fabriken sich an dem Orte eingefunden, wenn gleich der Lebensunterhalt, also Arbeitslohn in kleineren Städten und Häfen viel wohlfeiler ist. Diese Fabriken sind von großer Bedeutung. Die offiziellen Exportlisten Englands beweisen den Abfall in der Ausfuhr der raffinirten Zucker von England seit 1814 (seit der Wiederauflebung Hamburgs um 40 Procent.

*) Ohne den Vortheil der Fabrikation dabei in Anschlag zu bringen.

seiner Fabrikate von 10,000,000 herbeigeführt, und d) es von der Gefahr befreiet, statt eines Bedürfnisses von 20 Millionen, Eins von 40 Millionen zu haben. Heißt nun das, als Englands Faktorei oder als Englands Nebenbuhler handeln? An England verkauft, oder von ihm unabhängig seyn? Die Industrie Deutschlands vernichten oder befördern? Deutschland das Geld apzapfen oder es ihm ersparen? An der Verarmung Deutschlands oder an seiner Bereicherung arbeiten? Und hier ist nur von einem keinen Theil eines einzigen Zweiges die Rede, denn der Handel im Hamburg besteht nicht ausschließlich in Waarenabsatz, er greift durch Wechsel, Staatspapiere, Schiffsrhederei u. s. w. in alle andere Beziehungen des bürgerlichen und des Staatslebens ein. Nun kann von diesem Theil auf andere geschlossen werden. Was ihn herbeiführte, und ihn erhält, begründet und bewahrt auch jedes Andere. Hamburg kann aber nur so lange Weltmarkt bleiben, als er durch Freiheit im Stande ist von allen Ländern und zu allen Zeiten nach Willkühr einzuführen und aufzulegen, so lange es durch Kapital, den Pflanzer und den Kaufmann des Auslandes durch Vorschüsse zu unterstützen vermag, so lange es durch eine weise Verwaltung nicht mit Abgaben und Zöllen und Verboten geplagt wird, und so lange es durch republikanische Gesinnung und Lebensweise in dem Stande verbleibt, große Umsätze bei kleinen Gewinn bewirken zu können.

Schwerlich wird selbst der Verfasser des Manuscripts zu behaupten wagen, daß der Staat, den er bilden will, dasselbe zu leisten vermögen werde. Denn nach seinem Vorschlag soll von Deutschland erst 2/3 weggenommen werden, die er als vermischte Staaten nicht dem Zweck des Bundes gemäß glaubt, das übrige Drittel, aus 10 Millionen Einwohnern bestehend, soll wieder in vier Massen getheilt werden — mithin würde der Staat zu dem, die Städte ge-

schlagen werden, nur eine Bevölkerung von $2\frac{1}{2}$ Millionen haben, und eine Monarchie seyn. Ein solcher Staat würde für den Handel zu gleicher Zeit zu groß und zu klein seyn. Daß er zu klein seyn werde, um wie Frankreich und Rußland mit dem eigenen Verbrauch dem Handel hinreichenden Stoff zu geben, beweisen die Klagen, die man jetzt schon in Deutschland führt, daß nämlich so wie die Zerstücklung jetzt in Hinsicht des Handels ist, jedes Land nicht groß genug sey, um seine eigene Industrie zu verbrauchen. Von der andern Seite würde ein solcher Staat zu groß seyn, um einen bloßen Handelsstaat zu bilden; denn die Grundsätze und die Bedürfnisse einer Monarchie werden nicht mit den Erfordernissen eines Zwischenhandels sich vertragen. — Holland, das in den letzten fünfzig Jahren, gleichzeitig mit der Aenderung in seinem Regierungs-System, nichts gewonnen hat, würde jetzt bei seinen vermehrten Lasten und Beschränkungen, ohne Kolonien und ohne die früher erworbenen Reichthümer den bloßen Zwischenhandel, den Handel der es früher reich gemacht, gewiß gar nicht betreiben können. Der Handel will, soll er nicht dem Staate Accessorium werden, große Unabhängigkeit und kleine Abgaben; seine Interessen wollen von ihm selbst betrieben und besorgt, seine Anstalten von ihm selbst bewacht seyn; er will eine gesicherte Unpartheilichkeit in allen politischen Händeln, eine in seiner Verfassung garantirte Neutralität, und alles das können kleine Republiken allein gewähren. Und so möchte die Weisheit des Wiener Kongresses: „Achtung für die republikanische Freiheit" gehabt zu haben, eher zu rechtfertigen seyn, selbst aus staatswirthschaftlichen, aus deutschen Gründen eher zu rechtfertigen seyn, als die selbstsüchtige, eigennützige, allen Begriffen von Recht, Besitz und Freiheit hohnsprechende Politik unsers Manuscripts, dessen patriotisches Aushängeschild nicht weniger pseudonym ist als der Name seines Verfassers.

Fünfter Brief.

Durch meinen letzten Brief glaube ich hinreichend dargethan zu haben, daß die Städte zu England, nicht wie Untergeordnete zu ihrem Machtgeber, nicht wie Kolonien zum Mutterlande stehen, sondern (nach Verhältniß ihrer resp. Größe) wie ein Handel treibender Staat zu dem andern, d. h. auf gleicher Linie. Nirgends findet man in den Hansestädten eine Spur von Abhängigkeit, weder von England noch von irgend einem andern Staate. Weder die Capitalien, womit sie ihren Handel treiben, noch die Währung, in welcher sie ihre Zahlungen machen, noch die Gesetze und Gebräuche, die ihren Verkehr leiten, noch die Versicherungsanstalten, die ihre Habe schützen, noch irgend ein Recht, eine Begünstigung, deren sich der Handel der Hansestädte zu erfreuen hat, sind fremd oder undeutsch, weder der Natur, noch dem Ursprunge nach. Will man die bisher geführten, aus einem Friedenszustand Europa's genommenen Beweise nicht als vollgültig anerkennen, so rufe man sich die Kriegsperioden der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurück. Da wird sich die Verschiedenheit der Handels-Interesse beider Nationen noch deutlicher, noch unwidersprechlicher darthun, denn grade in Kriegszeiten bewährt sich am besten, wer Freund, wer Agent, wer Nebenbuhler ist. Die Bedrückungen, die die hanseatische Flagge von den Engländern erfuhr, sind noch in frischem Andenken. Unter allen Neutralen, welche durch die Machtsprüche der englischen Seegesetze und deren Ausführung so schwer litten, war keiner mehr betheiligt als die Hansestädte. Bedingte und unbedingte Blokaden, täglich erneuerte Kabinetsordres, Ausdehnung der Kontrabande, materielle Visitationen, erschwerende Untersuchungen der Schiffspapiere, und was sonst

alles hervorgesucht ward, um den neutralen Handel zu stören, brachte die Kaufleute und Assecuradeurs zu Hamburg und Bremen in täglichen Verlust. Wer die Klagen der damaligen Publicisten und besonders die Schriften von Büsch darüber gelesen, wird keinen weitern Beweis von mir verlangen, daß die Städte und deren Handel nicht unter englischem Schutze stehen. Es ging so weit, daß die Gerichte in den Hansestädten bei Streitigkeiten zwischen Versicherern und Versicherten auf den Ausspruch der englischen Admiralitätshöfe selten mehr Rücksicht nahmen, wenn diese ihre Condemnation auf die Nichtneutralität der Schiffe begründeten; und doch werden in keinem Lande die Sprüche auswärtiger Gerichte mehr geachtet als in den Städten. Die Anfeindung des hanseatischen Flagge, von Seiten Englands, war recht in voller Thätigkeit; die Blocade von Hamburg und Bremen durch eine englische Seemacht dauerte schon über drei Jahre; die Klagen der Städte gegen die Bedrückung Englands waren gerade am lautesten und am gerechtesten, als Europa zuerst aus dem Munde Napoleons die große Wahrheit (1807) erfuhr: „Die Hansestädte seyen englische Factoreien.“ Diese kaiserlichen Worte wurden gewissermaaßen die Losung zum heilbringenden Continental-System, und sind auch seitdem das Schiboleth der Anhänger desselben geblieben. Unser Manuscript und der Handelsverein bekennen sich laut zu diesem System, und bleiben daher auch consequent in der Lehre, ohne sich um die Persönlichkeit des Lehrers zu kümmern. Es klingt übrigens recht vorurtheilsfrei, dem gefallenen Despoten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da, wo sein heller Blick die Bedürfnisse und die Zeichen der Zeit wahrgenommen haben soll. Er hat das „wahre europäische Interesse“ (S. 95) in dem Continental-System zuerst entdeckt. Nur haben die jetzigen Anhänger vergessen, daß Napoleon diesen Riesen-Plan im Kriege entwarf, daß er ihn nicht zum Heil des

sich Verschließenden; sondern zum Verderben der Ausgeschlossenen entwarf. Er glaubte England würde sich seinem Willen beugen müssen, wenn er ihm die Mittel zum Austausch, den eigentlichen Handel abschnitte; Europa, nicht einzelnen Staaten, wollte er den englischen Handel verschließen. Und ohne zu untersuchen ob das gigantische Unternehmen ihm gelungen wäre, wenn es damahls, als ganz Europa noch für ihn war dieselben energischen Mittel zur Vollziehung angewandt hätte welche nachher, als viele Staaten schon von ihm abgefallen waren, zu seinen Sturze so mächtig beitrugen, ist doch so viel gewiß, daß niemals der Flor des Continents, niemals eine Staatswirthschaftliche Ursache, sondern immer die Vernichtung des Feindes zum Grunde lag. — Es war die letzte Batterie in die er das Geschütz vom stärksten Caliber gegen England aufführen ließ. — Und hätte England sich zum Frieden dadurch zwingen lassen, so wäre es ihm wohl nie eingefallen, dieses Kriegs-System auch in Friedenszeiten beibehalten, oder zu dem ersten Artikel aller Friedensschlüsse, zu dem Versprechen ewiger Freundschaft hinzu zu setzen, „jedoch solle künftig kein englisches „Schiff die Hafen des Continents berühren noch irgend ein Bewohner Europa's mit englischem Zeuge bekleidet seyn." — Aber alles dieses fällt den Anhängern des modernen Continental-System nicht auf; ihnen ist genug, daß ein guter Kopf es ausgedacht habe, und wäre es auch der Kopf des bisherigen Erzfeindes. „Die Hansestädte sind die Agenten Eglands" war das Stichwort, das Napoleon seinen Jüngern bei dem Abgeben seiner Rolle hinterließ; diese declamiren nun weiter fort, und warten auf den Bravoruf ihres Publikums, der hier und da ihnen auch wirklich erschallt. Denn es giebt eine Popularität, die unabhängig von den Denkern ist. Wo Haß gegen England und dessen Handel sich ausspricht, horcht das klagende Volk hoch auf und hält jede Rede für hohe Weisheit. Täuschung aber

bleibt es, glauben zu wollen, daß es diesem Napoleon, der Handel, Schiffe und Colonien zu seinem letzten Eroberungsziel machte, Ernst mit dieser Floskel gewesen wäre. Er wollte Krieg, Eroberung, und dann ist jeder Grund gleich gut. Hätte er nicht die Agentschaft Englands gefunden, so würde er, zur Unterdrückung der Städte, einen andern Grund, vielleicht, wie Louvois in Holland, ein Bild im Rathhause dazu gewählt haben. Auf die Ehre seiner Allianz, wenn die Intelligenz in Frage kommt, kann aber schwerlich weder der Fabrikantenverein, noch der Viertheiler Deutschlands Rechnung machen.

Es ist wahrlich an das Lächerliche gränzend, behaupten zu wollen, es sey der Handelsort (um Hamburg allein nur anzuführen) eine Kolonie, eine Factorei, der den sichersten, wenn nicht den einzig sichern Maaßstab der Geldcirkulation dem ganzen Europa darbietet. Ein Ort, der einen so umfassenden und mannigfaltigen Wechselhandel mit allen Theilen der Welt unterhält, dessen Zahlungsmedium gewissermaaßen dem Pfundloth gleicht, das in der Waagschaale dem Gegenstande erst sein Gewicht und seinen Inhalt bestimmt, kann schwerlich von einem andern Handelsorte abhängig seyn, am wenigsten aber von einem Lande, dessen Geld seinen Werth erst vom Gesetze, vom Glauben und vom Auslande erhalten muß. Die Hamburger Währung ist so zu sagen, zum Nenner alles europäischen Verkehrs geworden. Was noch vor einem halben Jahrhundert unter der Abhängigkeit der beiden Handelscolosse war; was in seinen Geld- oder Schifffahrts-Verhältnissen nur England oder Holland gehorchen mußte; was bei jedem Kriege daher in die politischen Händel gewissermaaßen immer mit verflochten wurde, ist jetzt durch eine deutsche Stadt um vieles unabhängiger geworden. Der Wechselcours auf Hamburg, im vorigen Seculo über den Sund und den englischen Kanal

hinaus kaum gekannt, gleicht jetzt die Verhältnisse und die Rechnungen der entferntesten Verbindungen in Europa aus. Von Törneo bis Cadix, von Archangel bis Messina wird die Berührung des Handels größtentheils durch die Hamburger Bank unterhalten. Der Absender kann mit dem entfernt wohnenden Empfänger, wegen ihrer verschiedenartigen Münz-Verhältnisse sich nicht verständigen, sie bedürfen beide eines Vereinigungs-Punkts, einer dritten Währung mit der sie beide vertraut sind. — Die Währung, die am wenigsten Veränderung erleiden kann, weil sie auf Silber nach Gewicht fundirt ist, muß natürlich am meisten geeignet seyn, einen solchen Mittler abzugeben; und das ist die Hamburger Bank. Nunmehr können beide Theile, der Schwede und der Spanier, sehr leicht den Preis ihrer Waare unter sich berechnen, denn nunmehr bezahlen sie sich eigentlich in Silberbarren, deren Werth der stäteste aller Handels-Gegenstände ist. Zu dieser Zahlungs-Ausgleichung des entferntesten Verkehrs gesellen sich auch die Versicherungsanstalten, wodurch der fremde Handel sich wieder an die Städte knüpft. — Denn in Folge des Geld- und Neutralitäts-System der Stadt, findet er jetzt in ihrem Assecuranzwesen mehr Beruhigung und mehr Bequemlichkeit als in den früher ausschließlich benutzten englischen oder holländischen Instituten dieser Art. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die hanseatischen Schiffe durch ihre bedeutende Concurrenz, dem Handel wohlfeilere Transportmittel und also gewissermaßen Befreiung von einem Monopol der englischen und holländischen Schifffahrt, verschaffen. — Dies sind nun die von England abhängigen Städte, die man zum Wohl Deutschlands und Europa's vom Joche befreien will!

Aber was gehet uns Deutsche, fragt man jenseits, Europa an? Was gewinnen wir, Fabrikanten des Vereins, durch Eure Mitherrschaft des Welthandels? Was nutzen uns

Süd-Deutschen, fragt das Manuscript, die Abentheuer der Nord-Deutschen? was ist unser Vortheil, daß Ihr „die Commissionäre, die Fuhrleute der ganzen Welt" seyd? Die Antwort hierauf ist leicht. Ist der Handel der Hansestädte nicht englisches, nicht fremdes Gut, so ist es die Pflicht der deutschen Gesammtheit, ihn dem Theil zu erhalten, dessen Industriezweig er ist, denn die Handelnden der Hansestädte sind so gut Deutsche, als die Fabrikanten von Schwäbisch-Gmünd, und haben so gut ein Recht ihren Fleiß beschützt zu wissen, als diese den ihrigen, selbst wenn er jedem andern Theile Deutschlands nicht mehr Nutzen brächte, als die Fabriken des letztgenannten Orts außerhalb dessen Mauern verbreiten. Ist aber der Fall, daß außer den direct betheiligten Städten, ganz Deutschlang einen wesentlichen Nutzen von dem Handel der Hansa habe, so fordert die Selbsterhaltung einen ausgezeichneten, einen thätigen, einen wachsamen Schutz; und daß es wirklich der Fall ist, liegt klar am Tage. Deutschland hat keine eigene Kolonien, kann also eine wohlfeile Consumtion der überseeischen Gegenstände so wenig erzwingen, als es einen theueren Monopol-Absatz seiner Fabrik-Erzeugnisse dahin befehlen kann; es muß daher beides durch das Medium des Handels zu erlangen suchen. Will es dem Auslande nicht doppelt tribunair werden, dessen Kolonien und dessen Handel, so muß es aufmerksam bewahren, was es zur Zeit noch besitzt: den Handel. — Dieser ist nun in den Hansestädten, und nicht bloß in dem physischen, sondern in dem moralischen oder politischen Wesen derselben. Es sind nicht die Flüsse und Häfen allein, die den Handel ihnen erhalten, sondern die Verfassung und die Selbstständigkeit des kleinen Staats sind es, die denselben zum großen Theil bedingen. Der Handel der nur durch die möglichst freie Bewegung im Innern und durch die möglichst ausgedehnte Berührung nach außen bestehen kann, setzt die

Nothwendigkeit einer gesetzlichen Freiheit im Innern, und rechtlicher Unabhängigkeit von Außen, voraus. Das erste ist durch die Verfassung der Hansestädte begründet, das zweite kann nur durch die Verfassung Deutschlands gewährleistet werden. Nur von beiden vereint hängt der wirkliche politische Nutzen der Städte für Deutschland, ja für Europa ab. Eine Ueberwältigung von Außen würde eben so gewiß alles Vertrauen in und zu den Bewohnern, den Organismus alles großen Handels, zerstören, als Eigenmacht oder Machtlosigkeit der Regierung im Innern (die einzigen Feinde einer gesetzlichen Freiheit) sie sehr bald in sich selbst versinken und wirklich zum hors d'oeuvre machen würden.

Hier nun stoßen wir auf die zwei politischen Anklagen, welche das Manuscript gegen die Hansestädte aufstellt:

1) Sie wollen ihre scheinbare Unabhängigkeit, ihre zweideutige Souveränität, der Gesammtheit nicht zum Opfer bringen.

2) Sie haben zur Befreiung der Nation nichts beigetragen, vielmehr halten die Magistrate ihre Unterthanen im Feudalzwange.

Von dem früheren Zustande der Städte entwirft unser Verfasser gar ein schreckliches Bild. „Sie waren in kleine „aristokratische Republiken ausgeartet, deren Bürger einen „kleinlichen pedantischen Geist näherten, unter der Last der „Abgaben fast erlagen, und obendrein zum Theil von den „patrizischen Familien mit Hochmuth behandelt wurden. Die „Justiz ward," wie er behauptet, „schlecht verwaltet und „gegen die mächtigen Herren war kein Prozeß zu gewinnen. „Freilich" setzt er hinzu, „gab es unter ihnen einige rühm„liche Ausnahmen." Durch diese letzte Beschränkung sichert

er sich, nach Weise der Quacksalber und Wetterverkündiger, einen Ausgang, wenn die Sachen in der Wirklichkeit sich anders gestalten. Wir müssen daher nur bei dem stehen bleiben, was er bestimmt den Städten und aus der neuern Geschichte ihnen zur Last bringt. Und sollte ich hier vielleicht nicht die zur Widerlegung erforderliche Gemüthsruhe behaupten können, so muß ich Ihre Nachsicht und meine Entschuldigung in dem Gegenstande, der vorliegt, begründen; denn wahrlich, wir haben hier nicht mit Irrthümern, nicht mit herkömmlichen Vorurtheilen, nicht mit der Dictatur des Unverstandes, wie der Verfasser sich ausdrückt, zu kämpfen, sondern mit dem Mißbrauch eines hellen Verstandes, mit dem beabsichtigten Mißbrauch eines klaren gediegenen Vortrages, mit der Dictatur der Ungerechtigkeit zu thun. — Man ist geneigt, auf unsern Verfasser selbst anzuwenden, was er von jenen „geübten Stylisten" der Gegenpartbei (S. 83) in gesteigertem Zorne sagt: „sie kommen der vornehmen Unwissenheit „zu Hülfe und sind durch Guineen" (durch politische Guineen) „zu Vertheidigern der alten" (oder modernen) „Sclaventugend, begeistert." Ist es etwas anders zu erklären, wenn ein Schriftsteller, dessen Feder von dem begeisterten Lobe einer neuerworbenen Freiheit kaum trokken geworden, zum Umsturz einer längst errungenen und lange genossenen Unabhängigkeit aufreizt? wenn er das, was unterm 49sten Grade so eben geschah, dem Gesammt-Deutschland ernst, nachdrücklich, ja warnend als Muster anpreiset, während er dasselbe unter dem 53. Grade, weil es längst geschehen, als zweideutig, als scheinbar vertilgt wissen will? Seine Lieblingsfürsten haben ihren Ländern, wie er selbst sagt, unter verschiedenen Formen die Glückseligkeit einer gesetzlichen Freiheit gegeben, und haben dafür den Dank freier Völker eingeerndtet. Muß man es nun nicht Partheilichkeit nennen, wenn er in

dem gleichen Sinne der Freiheit, die Verschiedenheit der Form den Hanseaten als Verbrechen anrechnen will? Doch wir wollen ihm näher rücken, wir wollen ihn durch sich selbst widerlegen, das Böse in seinem Werke durch das Gute bekämpfen. Er fängt sein Buch damit an, daß die Sehnsucht nach dem Bessern so alt als die Welt, daß die große Masse der Menschen von der Ueberzeugung, es könne nicht lange so bleiben, ergriffen, daß ganz Deutschland unruhig, unzufrieden und unglücklich sey; nirgends findet er feste Ordnung, aller Orten hört er Klagen. Jedes Land will eine neue oder eine verbesserte Verfassung. Er erklärt, warum es so ist, und wie es nicht anders seyn kann; er wirft sich zum Apostel, zum Seher auf; er lehrt aus der Vergangenheit und blickt in die Zukunft. Ausnahmen sieht er in dem Bestehenden aber gar nicht. Man wäre nun fast geneigt zu glauben, unser scharfsichtiger Seher habe sich, durch das Fernsehen, sowohl rückwärts als vorwärts, sein Gesicht für die Gegenwart etwas geschwächt, oder was noch wahrscheinlicher ist, er wolle nicht sehen. Denn, frage ich, kann es ihm entgangen seyn, daß die Hansestädte in den langen sieben Jahren seit der Wiederbefreiung Deutschlands auch nicht die leiseste Klage über die vorhandene Verfassung, oder den entferntesten Wunsch nach einer Veränderung derselben haben hören lassen? Die Wahrheit dieser hier öffentlich aufgestellten Thatsache wird er nicht zu läugnen wagen. Woher, sollte er sich doch dann gefragt haben, die Ausnahme? das Stillschweigen? Nun läßt sich dieses Phänomen nur auf drei Arten erklären; entweder 1) ein harter Druck halte die Wahrheit zurück, laut zu werden, oder 2) ein allgemeiner Stumpfsinn mache die Bewohner der Städte für das Bessere unempfänglich, oder 3) sie haben keine Ursache zur Klage. Der erste Grund war für den gut unterrichteten

Verfasser nicht zu gebrauchen, denn nicht nur die Verfassung, sondern auch die Erfahrung bezeugt die Freiheit der Rede und der Schrift. Wer in den Hansestädten gelebt, weiß, wie sich die Bürger über das, was sie sehen und was sie wollen, unterhalten und berathen. Die Beispiele sind sogar nicht selten, daß Schriften, die Tadel gegen die eigenen Regierungen enthielten, in den Städten gedruckt und vertheilt wurden; daß ihre Verfasser und Recensenten nichts destoweniger in Aemtern und Würden, und selbst von dem Theil ihrer Mitbürger geachtet blieben, welche ihre Meinung nicht theilten, oder gar von ihnen getadelt wurden. Wäre übrigens auch Preß- und Rede-Zwang dermaßen vorhanden, daß die Klage in den Städten selbst nicht hörbar seyn könnte, so ist das Gebiet derselben so klein, der Reiz der Mittheilung so groß, daß jeder Winkel Deutschlands von dem Tadel und von der Unterdrückung des Tadels wiederhallen würde. — Der zweite Grund, nämlich, der „unter dem Schutt verfallener Reichsstädterei begrabene bessere Sinn für Freiheit“, ist wohl für das etwas schwache „Organ“ des Handels-Vereins stark genug, nicht aber für die besser tönende Stimme des Verfassers des Manuscripts; der glaubt nicht daran und kann, wenn es ihm auch auf eigenen Glauben nicht ankäme, nicht daran glauben machen. Die ältere und neuere Geschichte liegt offen. Von der Zeit an, wo die Städte zuerst, und allein, Bürger-Freiheit dem ganzen Europa zeigten; die lange Zeit hindurch, wo sie diese Freiheit für sich und andere muthig und kräftig erhielten, alle die Kämpfe und Reibungen hindurch, die sie gegen äußere und innere Feinde, gegen weltliche und geistliche Despoten, gegen Volks- und Magistrat-Willkühr zu bestehen hatten, bis endlich zu den allerneuesten Zeiten herunter, wo wieder zuerst in den Hansestädten die Befreiung Deutschlands nicht durch Worte, sondern durch Waffen ausgesprochen ward, kurz: von der Erbauung der Städte bis zu diesem Tage,

fanden die Bewohner in der Freiheit allein den festen Grund, die schützende Mauer, und den unversiegbaren Quell ihres Wohlstandes. — Nie war ein Volk eifersüchtiger, wachsamer auf die Erhaltung einer selbstständigen Freiheit, als die Hansestädte; sie würden frei reden und handeln, glaubten sie sich, wie der Verfasser meint, „mit Hochmuth von den Patriziern begegnet oder unter der Last der Abgaben erliegend;“ ihre Stimme würde sich hörbar machen: in verständiger und verständlicher Rechtsforderung. — Stumpfsinn kann also die sonderbare auffallende Ausnahme der Hansestädte von der allgemeinen Unzufriedenheit auch nicht begründen. Es bleibt also nur der dritte wahre Grund; die Hansestädte klagen nicht, weil sie nichts zu klagen haben. Dieser Grund kann nun dem Verfasser gar nicht dienen, denn ihn kümmert es wenig, daß die Städte ruhig, sicher und glücklich sind; sie sollen und müssen nichts taugen, weil 1. kein alter Staat vor ihm Gnade finden, und 2. seine neue Schöpfung durch das Alte vergrößert werden soll. Da man aber solche Gründe nicht öffentlicher zur Schau bringt, als ein Mephistophiles seinen Fuß oder ein Midas sein Ohr: so hat unser Verfasser einen ganz neuen Weg aufgefunden, die Zufriedenheit der Hanseaten mit der allgemeinen Klage der Deutschen in Einklang zu bringen: er macht sie zu Nicht-Deutschen, er stellt sie als ein eigenes von der Gesammtheit sich losgesagtes Volk dar; er macht sie zu Barbaresken, zu Engländern, und nun ist es kein Wunder, daß sie mit ihrer Verfassung zufrieden sind, denn sie sind ja keine Deutsche. — Im Gegentheil sind sie nun zu denen gehörig, die Deutschland unterdrücken, denn das Manuscript theilt politisch, wie der Handels-Verein staatswirthschaftlich, die Welt in zwei Theile: in das verfolgte Deuschland und in das verfolgende Nicht-Deutschland. Nach dem Staats- oder Völker-Recht glauben daher beide sich befugt, Repressalien oder einen sogenannten Retorsions-

Krieg gegen die Städte führen zu dürfen. — Das Manuscript nennt sie wahrscheinlich auch darum ein „hors d'oeuvre in Deutschland," weil sie ihm nicht so jämmerlich als das Werk selbst erscheinen; es will daher die Hansestädte, nach Weise der neapolitanischen „réunion" wieder „mit Deutschland vereinigen," d. h. sie mit dem Gesammt-Elend (seiner, nicht meiner Meinung nach) verbinden.

So scherzhaft diese Auslegung auch klingen mag, so weiß ich im Sinne des Verfassers wahrlich keinen andern Grund anzugeben, warum die gesetzliche Freiheit anders in Baiern und anders in Bremen beglücken solle, oder warum die Nichtklage eines sinnigen Volks nicht eben so gut einen Beweis seiner glücklichen Lage abgebe, als die Klage den seiner unglücklichen? Die Kurzsichtigkeit oder Uebersichtigkeit unseres Sehers ist aber vollends gar nicht zu erklären, wenn er in seinem Grund-Text, in dem Thema seiner Abhandlung, davon ausgehet: „nirgends giebts feste Verträge zwischen Volk und Regierung" und dabei die Hansestädte ganz vergessen, oder auch an dem Daseyn solcher „festen Verträge" daselbst zweifeln konnte.

Sechster Brief.

Es ist allerdings wahr, daß der Mangel an festen Verträgen zwischen Regierung und Regierten, in vielen Ländern Deutschlands jetzt häufig gefühlt und beklagt wird. Wenn aber mit diesem Mangel zugleich der Grund der Klage verschwindet, wenn die Existenz solcher Verträge das Wohl der Völker wirklich begründet, so ist es doppelt unrecht, die Hansestädte, welche solche Verträge besitzen, nicht nur von der allgemeinen Klage, nicht auszunehmen; sondern sie noch als der Gesammtheit schädlich aufzustellen. Schwerlich hat man je einen solchen Vertrag bündiger geschlossen,

treuer gehalten und im Gemeinweisen fester gegründet gefunden, als er es, in diesem Augenblick noch, in den Hansestädten ist. Auch sie sind erst nach langem Ungemach zu der Erfahrung gekommen, was ihnen fromme; lange Schwingungen haben voran gehen müssen, bevor die beiden Schalen: Freiheit und Ordnung, ihr Gleichgewicht fanden; hingegen haben nunmehr Jahrhunderte des Versuchs die Lehre, die Satzung, auch bewährt und gestempelt. Die Recesse, die Statuten sind nicht in der Schreibstube abstracter Gelehrter verfaßt; auf Erfahrung und Noth gegründet, sind sie vielmehr in offener Versammlung entworfen, verändert und festgestellt worden. Was man in spätern Zeiten von regelrechter Trennung der Gewalten im pomphaften Tone der Selbstbewunderung sprach und schrieb, ward früher und längst schon in den Städten gefühlt und geübt. Von jeher war die gesetzgebende Macht von der ausübenden genau und scharf in den Hansestädten getrennt. Von jeher lag schon der erste, die legislative Gewalt nur in der Vereinigung des Volks und der Regierung; das Wie war die Frucht späterer, nicht neuerer Zeit. Kein Zweig allein, nicht einmal das ganze Volk, konnte je in diesem, obgleich democratischen Republiken ein Gesetz machen oder abschaffen; es wurde dazu immer der Vorschlag und die Bekanntmachung (die beiden Endpuncte) von Seiten des Theils des Volks, den man in Republiken Regierung nennt, von dem Vorstande, dem Senat, erfordert. Diese Vereinigung der Volks-Elemente zur Gesetzgebung wird in unserer Zeit als das Resultat, als der Triumph der Philosophie aufgestellt; sie ist die Grundlage aller neuen, gewünschten oder erprobten, gewährten oder erzwungenen Verfassungen, sie erscheint als die dem Verbot mühsam entrungene Frucht der Erkenntniß. — Nur England, hieß es bis vor 30 Jahren, hat die Arche des gesetzlichen Gesammtwillens aus der allgemeinen

Sündfluth der Machtgebote gerettet; in England allein, glaubt man, wären die vom Gemeinwohl vorgezeichneten Regeln der Trennung und der Einigung der Gewalten zu finden gewesen, — und doch waren in den kleinen Staaten der Hansa vor vielen Jahrhunderten schon dieselben Grundlagen, dieselben Principien anzutreffen, und fast ganz so anzutreffen, wie sie jetzt als die Frucht blutiger oder geistiger Revolutionen, den meisten Völkern dargeboten werden. Die Volksvertretung ist an einigen Besitz in den Hansestädten, wie in allen neuen Constitutionen gebunden. Die Initiative des Gesetzes ist, wie in fast allen neuen Constitutionen, von dem Zweige ausgehend, dem auch die Ausübung obliegt. Dort wie hier hat dieser aber eben so wenig Theil an der Berathung, als er an dem einmal gemeinschaftlich Beschlossenen etwas ändern oder mäßigen kann. Nichts ist der Eigenmacht oder Willkühr der Regierung in den Städten überlassen. Selbst augenblickliche, vorübergehende Modificationen kann sie allein nicht anordnen, und wohl fühlend, daß solche Nothwendigkeiten einst eintreten könnten, haben die Städte eine Art beständiger Vertretung, nach der Weise der Tribunen im alten Rom, eingeführt, welche nicht allein über die Aufrechthaltung des Bestehenden wachen muß, sondern auch in urgenten Fällen, vereinigt mit dem Senate, eine momentane Verfügung, oder eine Erklärung des Gesetzes bewirken kann. *) — Dieses Collegium, aus den Aeltern der Volksvertreter gewöhnlich bestehend, hat aber

---

*) Auch hier stößt man auf etwas Aehnliches in einigen der neuesten Verfassungen, in der beständigen Deputation der Cortes nämlich. Ob aber eine solche Mittelgewalt sich mit den Elementen einer, wenn gleich beschränkten Monarchie verträgt, wage ich nicht zu entscheiden. Denn manches ist in kleinen Staaten, besonders in republikanischen, thunlich und zweckmäßig, was in größern entweder zwecklos oder zweckwidrig ist.

nicht allein die Pflicht, über das Aufrechthalten des Allgemeinen gegen die Eingriffe der einzelnen Gewalten sorgsam zu wachen, sondern auch das Recht und die Obliegenheit, dem Einzelnen in seinen Klagen gegen das Ganze beizustehen, ihn gegen Willkühr und Ueberschreitung der Macht zu schützen. Auf diese Weise wird das nicht genug zu preisende Petitionsrecht nicht nur bewahrt, sondern auch, den Umständen nach, durch eine kräftige Unterstützung wirksam gemacht. Denn, um die Freiheit zu erhalten, hat dieses Kollegium in einigen der Städte Ausnahmweise das Recht, in dem Fall, daß die Klage des Einzelnen nicht gehört, oder einem allgemeinen Uebel nicht abgeholfen werde, die Bürgerschaft oder die Volksrepräsentation zusammen zu rufen, welche sonst, wie wieder in allen neuen Verfassungen, von dem Senat, als der, die Initiative habenden Gewalt, allein berufen werden kann. So sind die Vorväter in ihrem einfachen sinnigen Gang, von selbst durch die Praxis gewissermaßen, auf die so hoch gepriesene, laut gefeierte Theorie der neuern Zeiten gekommen. Was Wunder also, daß die Hansestädte nicht nöthig hatten zu wünschen, zu fordern, zu ertrotzen, was sie schon längst besaßen? Die Verträge waren vielleicht nicht weniger und nicht mehr fest, als in andern Ländern, wo sie einst bestanden, aber gebrochen wurden. Nur haben die Bewohner der Städte über die Bewahrung und Beachtung der ihrigen mehr Sorge getragen; sie schrieen laut, wenn man Eingriffe versuchte, schwiegen aber, wenn man sie ruhig ließ. Die Städte geben in neuerer Zeit den Beweis ab, daß die Eifersucht der Gewalten nicht wie hier und da von den Gegnern der gemäßigten Verfassungen geglaubt wird, die gegenseitige Liebe der Bürger schwäche, sondern sie vielmehr erhalte und erhöhe. Daher die ruhige Zufriedenheit aller Classen, und die Einigkeit unter den Gewalten während des ganzen vorigen Jahrhunderts und seit der Wiederbefreiung. Aber auch nicht ohne Theilnahme, wie

ihnen fälschlicherweise aufgebürdet ward, sahen sie im Gesammtvaterlande die Ideen und Grundsätze sich entwickeln, die sie selbst so lange schon beglückten. Ja, die Verbreitung rechtlich erworbener Freiheit in Deutschland, in Europa, in der Welt, war ihnen nie gleichgültig, wenn gleich gewaltsame Mittel und leere Declamationen von jeher wenigen Beifall bei ihnen fanden; und noch nicht zur alten Geschichte gehört der, hie und da recht laut geäußerte Vorwurf, den man in den amerikanischen und französischen Revolutionskriegen den Hanseaten machte, als unterstützten sie mit Wunsch und Werk die Sache der Freiheit. Auch damals gab es Schriftsteller, die, „der vornehmen Unwissenheit zu Hülfe kamen.“ Diese feindeten gleichfalls die kleinen freien Staaten an, weil sie „in neuerer Zeit nichts zur Bewahrung der Nation gegen gefährliche Neuerungen und Umwälzungen beigetragen hatten.“ Gegen Beschuldigungen dieser Art, suchte damals mancher Patriot durch Gründe und Thatsachen die Städte zu rechtfertigen. Wie leicht aber hätte dieser es gehabt, wenn er, dem Seher gleich, das 30 Jahre nachher erschienene „Manuscript aus Süd-Deutschland“ den Anklägern hätte entgegen halten können. „Die Städte haben in neuern Zeiten nichts zur Befreiung der Nation beigetragen,“ sagt dieser Schriftsteller, der auch der Unwissenheit, wenn auch nicht der Vornehmen zu Hülfe kommt. Soll man nicht an der Glaubwürdigkeit aller Geschichte verzweifeln, wenn man dieselben Zeitgenossen angeklagt findet, daß sie zu Hause das freiwillig erdulderen, was sie 20, 30 Jahre früher Fremdlingen abzuwerfen verhalfen? Franzosen und Amerikaner sollen wir 1780 und 1790 unterstützt haben, Feudal-Joch, Lasten-Druck und Kasten-Hochmuth abzuschütteln, und 1810 bis 1820 erleiden wir alles dieses selbst und geduldig, und von unsern eigenen Mitbürgern! Wenn ein Schriftsteller über China seine Nachrichten von nicht zugelassenen

Reisenden erhält, mag er entschuldigt werden, die Unwissenheit noch unwissender gemacht zu haben, aber ein Deutscher schreibt 1820 in Deutschland, daß die Städte zur Befreiung Deutschlands nichts beigetragen! Das heißt doch: Wissende unwissend machen wollen. Wo hat denn in Deutschland der Ruf der Freiheit zuerst sich hören lassen? In Süd- oder in Nord-Deutschland? In Schwaben oder in Hamburg? Hat denn Süd-Deutschland, „das mit kleinen Corps sich vertheidigen kann," (203) zuerst das Joch des Fremdlings abgeworfen, oder Nord-Deutschland, „das große Armeen zur Vertheidigung bedarf" (203)? Der „sinnige, heimische" Südländer oder der „Abenteurer" des Nordens? Alles lag noch in Deutschland zu den Füßen des Welteroberers, als die winzige Stadt Hamburg sich frei erklärte, sich bewaffnete, offen und allein sich monatlang gegen eine ganze Armee vertheigte. Bürger-Freiheit war noch in ganz Deutschland Aufruhr und Verrath, als die Bewohner der Städte Hamburg und Lübeck ihre alte Verfassung bereits mit ihrem Blute erkauften und besiegelten. Selbst außer den Mauern derselben, als ganz Deutschland die Städte in Stich lassen und sie ihrem drohenden Schicksal überliefern mußte, focht noch ein großer Theil der hanseatischen Jugend, nicht für die Befreiung der Städte, die schon wieder in der Rache Hand gefallen waren, sondern für die Befreiung Deutschlands. Hamburg und Lübeck waren bereits freie Städte Deutschlands geworden, als Millionen Deutsche noch nicht wagten, den Namen Deutschland auszusprechen. — Freilich, wenn die Städte in der Subordination, in der Disciplin, in dem Joche deß Herrschers geblieben wären, wie unser Verfasser es einigen Staaten so hoch anrühmt, und das Gegentheil andern Völkern (wie den Preußen) zur Schande anrechnet; wenn wir recht treu den festen Verträgen zwischen Napoleon und den guten Städten geblieben wären,

dann freilich hätten wir wohl mehr zur Befreiung Deutschlands beigetragen, dann hätten die Hanseaten sich auf die Höhe der Grundsätze erhoben, dann hätten sie „die Würdigung der Nachwelt“ verdient (S. 113); dann wären wir nicht Barbaresken, nicht Fremdlinge, sondern Deutsche gewesen! — und ein solcher Schriftsteller will ein Deutscher, ein Geschichtsschreiber seyn! Er will Vor- und Nachzeit erlauschen und kennt die Gegenwart nicht! Man ist geneigt zu glauben, er sey kein Pseudonymus, er sey ein wirklicher Erichson, bei Griphi in London zu erfragen! Aber auch selbst da würde er erfahren haben, was die Hansestädte um Deutschland litten, für Deutschland thaten. — Auch bei den Feinden selbst, bei dem Theil der Franzosen, der den freien Sinn der Revolution aus den Trümmern der Kaiserdespotie noch rettete, hätte er nachfragen mögen, wer ihre Achtung in Deutschland, und warum er sie am meisten erwarb. Aber weit entfernt den Verfasser in dem verworfnen Theil seines Werks nachzuahmen, in dem Streben, Eifersucht und Haß zwischen Süd- und Nord-Deutschen zu erregen, will ich vielmehr, der Wahrheit zur Steuer, offen hinzufügen, daß die Gelegenheit, die Stellung, die Lage der Dinge es waren, welche den Süd-Deutschen verhinderten, dem deutschen Charakter gemäß, der sich nicht in witzige Antithesen auflösen und zersplittern läßt, dasselbe zu versuchen, was die Hansestädte unternahmen. Mein Bestreben gieng nur dahin, das Unrecht zu zeigen, das der Verfasser so offenbar gegen die Städte beging, das er bis zur Blindheit begieng. — So z. B. stellt er bis zur S. 144 seines Buchs die Deputirten von Baiern und Würtemberg auf dem Congresse zu Wien, wegen des Widerstandes gegen jede Einschränkung ihrer Regierungs-Gewalt, als hoch verdient um die Freiheit Deutschlands auf, während er S. 141 einen Bremer Deputirten beim selben Congreß, wegen desselben Widerstandes, als einen Gegner

dieser Freiheit, recht vornehm bespöttelt. — Welcher denkende Mann freuet sich nicht dessen, was die deutschen Fürsten im Süden zur Selbstständigkeit, zur Selbstachtung, zum Selbstbewußtseyn ihrer Völker thaten? Wo spricht man ihren Namen gefeierter aus als in den freien Städten? denn die Bewohner der Städte finden die Garantie ihrer Freiheit in dem allgemeinen und freiwilligen Anerkennen des Werths und der Rechte der Völker. Aus diesem Quell entsproß das Heil jener Länder, aus denselben das der Hansa. Was darüber hinausgeht, ist Phantasterei oder schlechte Absicht; Unsinn oder böser Sinn. Wenn unser Verfasser S. 213 sagt, daß Deutschland sich nicht selbst angehört, so mag er sich selbst verstehen; wir müssen aber auf diesen Ultra-Deutschen entweder das Wort Ludwigs XVIII. anwenden: il est plus royaliste que le roi, oder auch bei seiner hellen Ansicht hier böse Absicht vermuthen. Man sollte wahrlich an die Herrschaft der beiden Dämonen glauben, wenn man auf denselben 10 oder 20 Seiten eines Buchs die eindringlichste Kraft der Wahrheit, den furchtlosesten Kampf gegen wurzelfeste Vorurtheile, die lichtvollste Herrlichkeit des freien Worts vereinigt findet, mit den selbstsüchtigen, schamlosesten Planen der Theilung und des Raubes. Der gute Dämon scheint das Schlechte im Neuen verhindern; der Böse, das Gute im Alten zerstören zu wollen. Der Gute will das verkrüppelte Herkommen unschädlich, der Böse die jugendliche Kraft zum Räuber machen. Und so ist die Nachbarschaft dieser beiden Geister um so gefährlicher, als jeder Betrug, jede Lüge um so schädlicher wird, wenn sie die Offenherzigkeit zum Verbündeten hat. Derselbe Verfasser, der von Friedrich II. sagt: „Ein heldenmüthiger König bestieg den preußischen Thron, und zeigte daß ein Reichsglied, durch Beraubung seines Mitstandes eine europäische, unabhängige Macht werden kann" und hinzusetzte: „Dies Beispiel, das

die Bewunderung Europas erwarb, zeigte den Tod oder die Agonie des Reiches" soll bald darauf zur Einverleibung von vier Mitständen anrathen, darauf die Unabhängigkeit der neuen Macht (des halben Nord-Deutschlands) gründen wollen und sich davon anstatt Tod und Agonie, ein neues Leben für Deutschland versprechen? Unmöglich konnte der Verfasser in seinem Tadel und in seinem Bessermachen von demselben Geiste beseelt gewesen seyn. Denn so geneigt man wird, manches, vieles im Ersten anzuerkennen, so wird man desto mehr gegen Lezteres, desto inniger nur empört. Man glaubt sich, beim Lesen dieses Buchs, unter eine Gesellschaft von Gaunern versezt, die so eben die Gebrechen und Laster der sogenannten ehrlichen Leute aufzählen und geißelten, und nunmehr beschäftigt sind, darauf den frommen Vorsatz zu gründen, sie zu bestehlen. Die Aufforderung: eine scheinbare, zweideutige Souveränität selbst herzugeben, klingt doch auch nicht viel lieblicher als die höfliche Bitte eines highwayman, die Börse lieber ihm als seinem nachfolgenden Kameraden auszuliefern. Deutschland nimmt aber keinen Theil an solchen Plünderungen, noch an solchen Schmähungen. Deutschland weiß daß die Städte nicht aus priviligirten Kasten, nicht aus hochmüthigen Patriziern, nicht aus vaterlandslosen Barbaresken, nicht aus knechtischen Agenten, sondern aus freien, selbstständigen und nützlichen Deutschen bestehen. — Nicht aus priviligirten Kasten oder aus Patriziern, sage ich, denn schwerlich wird in irgend einem andern Staate das Bürgerrecht leichter erlangt als in den Städten. Das Gemeinwesen war nie das ausschließliche Erbtheil gewisser Familien nie in einem beschränkten Kreise eingeschlossen, mit einem Wort: war nie eine Zunft. — Jedem freien Manne, welcher Nation er auch war, ward der Beitritt zum Gemeinwesen leicht gestattet; er theilte die daraus erwachsenden Rechte mit dem ältesten Bürger, dessen

Ahnen vielleicht die Städte mitgründeten, ohne Unterschied und zu gleichen Theilen; und wenn auch hier und da die ältern Bewohner sich in ihrem Gewerbe, durch die neuen Ansiedelungen benachtheiligt sahen, wenn es gleich zu allen Zeiten Meinungen gab, daß es nicht recht sey die Vortheile des Geburtsorts dem so eben eingezogenen Fremdling zu gewähren, so fühlte doch jeder Einzelne bald, und selbst der berechnende Handelsstand, daß sein individueller Vortheil dem Gemeinwohl, das keinen Unterschied anerkennt, weichen muß. Die heilsamen Folgen dieses freisinnigen Systems waren auch bald sichtbar. Die neuen Bürger vermehrten, durch die Begründung ihres eigenen Wohlstandes, den Wohlstand des Ganzen; sie wurden die treuesten Anhänger eines Staats, dem sie sich um so mehr verbunden hielten je weniger Verbindlichkeiten er ihnen auflegte. So ist jetzt unter den geachtetesten reichsten Familien, die Mehrzahl vielleicht von den niederländischen Eingewanderten herstammend. So sind unter den Magistratspersonen und unter den andern Amts-Bekleideten viele, sehr viele, welche selbst als Fremdlinge hereingekommen waren. — Es gab freilich mitunter auch Ansiedler, die nur den Augenblick benutzten, die nur Bürger der Städte wurden, um gewisse Zwecke zu erreichen und es wird deren auch ferner nicht fehlen. — Doch ist die Anzahl derselben immer nur klein und immer unschädlich gewesen, auch wird eine solche Ansiedelung bei den Nichtdeutschen durch das Abzugsrecht beim Austritte erschwert. Genug daß man weit entfernt davon war und noch ist, aus dem Bürgerthum oder Handel der Städte eine Kaste oder auch nur eine Zunft zu bilden, indem jeder an beiden leicht Theil nehmen kann. — Aber weil die Städte nicht Ahnen, nicht Zunft anerkennen, bestehen sie darum nicht aus Vaterlandslosen oder fremden Agenten: denn eben deswegen, weil jeder Ausländer leicht einheimisch werden konnte, waren die Städte von jeher darauf bedacht an die alte, ehrwürdige

Form, fest und genau halten zu lassen. Der Einziehende mußte sich nicht bloß an die Sitten und Gebräuche des Ortes, wie überall, sondern auch an die republikanischen Formen und Anforderungen gewöhnen. — An sein neues Vaterland wird er in jedem Augenblick, in dem Geschäfts- und in dem öffentlichen Leben erinnert. — Seine Lasten, die er dem Staate trägt, schätzt er selbst; theils giebt er sie namhaft, wie bei Zoll-Erklärungen auf Bürger-Eid an, und theils zahlt er seinen Theil, wie bei mancher Vermögenssteuer, bloß auf Bürger-Ehre, verborgen und dem Empfänger selbst unbekannt. Er nimmt, wie jeder ältere Bürger, nicht nur Theil an der Gesetzgebung, sondern auch an der Ausführung. Denn die Hansestädte waren nicht allein die Wiege der bürgerlichen Freiheit, sondern sie sind auch die Schule des öffentlichen Lebens für Deutschland geworden. — Unentgeldlich und mit Liebe opfern die Bewohner der Städte ihre Zeit und ihr Gewerbe dem öffentlichen Dienste auf, sowohl in richterlichen als in verwaltenden Aemtern. Die höchste Ehrenstelle in den Städten ist die, welche die meiste Mühe, die größte Sorge erheischt. Der fähigste und der beste werden als Solche dadurch allein anerkannt, daß man am meisten von ihnen fordert und so ist es dann gekommen, daß man fast an die Strafe, an die bedeutende Strafe der Stadträumung vergessen hat, die auf die Verweigerung der Annahme öffentlicher Stellen verhängt ist. — Das öffentliche Leben führte daher auch früher schon manche Anstalt in den Städten herbei, die von Europa hochgeschätzt und nachgeahmt worden, wie z. B. die Armenanstalt. Es ist auch nur daher die Möglichkeit der baldigen Wiederherstellung nach solchen Drangsalen und Zerstörungen (1811 bis 1814) und die Zeitgemäße Wiederherstellung zu erklären; daher sieht man die Städte auch jetzt noch, ohne in Verwünschungen und Jeremiaden einzustimmen, manches Bessere, was Geburt der

neueren Zeit ist, sich still, fast ohne es selbst zu wissen und vielleicht früher als die sogenannt reformirten Staaten, anzueignen. Welcher Staat hat denn die Zeit- und Sachgemäßen Verbesserungen der Justizpflege, so wie die Städte vorgenommen? Hamburg bietet dem ganzen Deutschland zuerst: die Oeffentlichkeit der Gerichte, den mündlichen Vortrag bei denselben und ein besonderes Handelsgericht dar. Fertig aufgestellt sind diese wichtigen, volksthümlichen Neuerungen daselbst schon ins Leben, in die Würklichkeit übergegangen, während noch in andern Ländern, über deren Möglichkeit, Ausführbarkeit, viel und heftig gestritten wird. Für immer ist dadurch der Verläumdung die Zunge gelähmt: „es könne in den freien Städten gegen die großen Herren kein Prozeß gewonnen werden. *) Wenn der Verfasser nun übrigens von erdrückenden Abgaben spricht in Städten, welche durch die Zahlung der, während der Usurpation verfallenen Zinsen, freiwillige Lasten übernahmen: von Magistrats-Joch, in Städten, wo jedes Magistrats-Glied, weil es zu keiner priviligirten Familie gehört, damit nur seine eigenen Kinder bedrükken würde, von Feudal-Zwange, in Städten, die das veraltete Feudal-Verhältniß in dem Gebiete einiger derselben nur

*) Es mag hier nicht überflüssig seyn, gegen zwei der schändlichsten Anklagen, der partheiischen Justiz und des Magistrats-Joches, die Thatsache anzuführen, daß es der Senat war, welcher zuerst und wiederholt den Vorschlag machte, sich der bis dahin gehabten Theilnahme an fast allen Untergerichten zu Hamburg gänzlich zu begeben, und daß er diese unaufgeforderte Selbst-Entsagung eines so wesentlichen Einflusses, auch nicht auf die entfernteste Weise, der noch überlegenden Bürgerschaft geltend machte. Dieser Umstand verdient eine längere Beherzigung, als die ephemeren Anschuldigungen unbekannter Schriftsteller.

bloß noch in der kaum bemerkten Form und lange schon nicht mehr in der Würklichkeit erhielten, kurz wenn der Verfasser von Dingen spricht, die sich selbst wiederlegen, so wollen wir zu seiner Ehre glauben, er habe in der Rüstkammer zu Regensburg oder Wetzlar nach einem veralteten und viel betasteten Conterfei, das Bild der freien Städte entworfen. Nur die Ehre, den rechtlichen Sinn der Bewohner wollte ich gegen schmähliche Anschuldigungen rechtfertigen; Alles andere: Bildung, Sitten und Eigenschaften, müssen wir schon mit den übrigen Nord-Deutschen theilen; wir müssen wie sie „geschmeidig," „höflich," „schlau," „unzuverlässig," „abentheuerlich," „großsprechend," „leichtsinnig," „oberfläschlich," für mühsame Arbeit unfähig, allenfalls, wie unsere Berliner Brüder nur zu Schneidern geschickt seyn. Das alles liegt wahrscheinlich am Boden oder am Trinkwasser, oder an der Nachbarschaft der See. Das Uebel ist unheilbar und wir müssen entweder trostlos es tragen oder uns mit dem:

nihilo sapientior ille
qui te deridet, caudam trahit

einen schwachen Trost verschaffen. Wenn aber der Verfasser und seine Genossen, wer sie auch seyn, und wie hoch sie immer auch stehen mögen, zu sagen sich unterfangen, „der Nord-Deutsche (und also auch der Hanseat) dient der ganzen Welt; er ist zügellos wo er kann und sclavisch wo er muß," so rufe ich, wie Paulus ihnen zu:

„Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich, und Otterngift ist unter ihren Lippen."

Haller, Martin Joseph,

Sechs Briefe über den Handel der Hansestädte besonders mit Beziehung auf die Angriffe des Manuscripts aus Süd-Deutschland

Bremen 1821

Merc. 90 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10290892-6